Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt" und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, i der Expedition abgegeben werden.

Nr. 140. Dienstag, den 18. Juni 1912. 19. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Das Fieber des Imperialismus.

he. Die Ausblicke, die der türkisch-italienische Krieg eröffnet, kommen erst jetzt so recht zum Vorschein. Aber sie lassen auch den Rückschluß zu, daß der italienische Raubzug von den einzelnen Mächten vorher gebilligt worden ist, und zwar in Rücksicht auf weitere Unternehmungen, die durch Italiens Initiative erst in Fluß gebracht werden sollten. Man kann bei dieser Gelegenheit wieder einmal sehen, was diplomatische Redensarten wert sind. Mit Ausnahme Italiens haben so ziemlich alle Mächte sich den Anschein gegeben, als seien sie von den bekannten „freundschaftlichen Gesinnungen" gegen die Türkei erfüllt. Und nun wird mit einem Mal bekannt, daß ein Plan besteht, die Türkei zu zerstückeln, wobei die interessierten Mächte entsprechend bedacht werden sollen!

Der Angriff der Italiener hatte den Zweck, die „Probleme" des näheren Orients wieder auftauchen zu lassen. Und sie tauchen nunmehr auf und zwar in solcher Fülle, daß einem schwindlig wird, wenn man über alle die Möglichkeiten nachdenkt, die sich aus der Lösung dieser Probleme ergeben können.

Alle diese Probleme gruppieren sich um die Dardanellenfrage. Die seit 1856 trotz mehrfacher Abänderung noch bestehenden Verträge, nach denen keine russischen Kriegsschiffe die Dardanellen passieren dürfen, sind der russischen Diplomatie mit der Zeit immer unbequemer geworden. Obwohl nun Rußland die Niederlage im japanischen Kriege noch lange nicht verwunden hat und zurzeit keinen großen Krieg im Westen wagen kann, so hat es seine Diplomatie doch verstanden, die Dardanellenfrage in Fluß zu bringen. Italien mußte die Kastanien aus dem Feuer holen. Die Italiener haben große Mißerfolge zu verzeichnen, aber seitdem ihre Schiffe vor den Dardanellen erschienen, sind die Aussichten Rußlands auf die Wiedererlangung der freien Durchfahrt viel günstiger geworden. Die ganze Aktion war vermutlich zwischen Italien und Rußland verabredet und wurde von Rußland auch dadurch unterstützt, daß seine Regierung eine Entschädigung von der Türkei forderte, weil die russischen Handelsinteressen durch die gänzliche Sperrung der Dardanellen geschädigt worden seien. Demnach hätten die Türken wohl aus Rücksicht für die russischen „Handelsinteressen" ihre Hauptstadt unverteidigt der italienischen Flotte preisgeben sollen!

So kann Rußland durch andere für sich Krieg führen lassen, immer gestützt auf die russisch-französische Allianz, die Europa zerspaltet. Diese Allianz verschuldet zu haben, ist wohl eine der schlimmsten Missetaten und der gröbsten Fehler, mit denen die Weltgeschichte das Konto Bismarcks zu belasten hat. An die Durchfahrt durch die Dardanellen knüpft dann die russische Regierung die weitere Forderung, ihre Macht im Mittelländischen Meer und im Persischen Golf auszubreiten und sich auf Kosten der Türkei in Kleinasien auszudehnen. Die italienische Diplomatie läßt in der Presse verkünden, daß sie für die russische Unterstützung dankbar ist, und beiderseits wird der Wunsch laut, die „ausgezeichneten Beziehungen" beider Länder möglichst fest zu gestalten. Unter diesen Umständen muß das Verbleiben Italiens im Dreibunde wertlos oder bei der infernalischen Kunst der russischen Diplomatie, zweideutige Verhältnisse auszubeuten, schädlich wirken. Übrigens erklärt diese Diplomatie, sie sei jederzeit bereit, auf die Dardanellenfrage zu verzichten, und doch dreht sich zurzeit ihre ganze Politik darum. In Rußland und in Italien hofft man, daß die Mächte bald einen Weg zur Beseitigung des italienisch-türkischen Konflikts finden würden. Die Idee einer Konferenz wird am eifrigsten von der russischen Diplomatie gefördert, die dabei im trüben fischen zu können hofft.

Diesen russischen Plänen gegenüber hat England die Absicht, von Ägypten aus eine Verbindung mit seinen südasiatischen Machtbereichen durch Arabien und Mesopotamien herzustellen und sich in Südpersien eine dominierende Stellung zu schaffen. Desgleichen strebt es nach politischem Einfluß auf die heiligen Stätten des Islam in Arabien.

So stehen sich die beiden großen Konkurrenten in der neuesten Teilung der Welt gegenüber. Die Zusammenkunft englischer Staatsmänner auf Malta hat sich jedenfalls mit den Eventualitäten beschäftigt, die aus diesen Plänen erwachsen können.

Dazu kommt die Konzentration der englischen Seestreitkräfte in der Nordsee. Dieses Arrangement läßt „tief blicken" und führt die Annäherungsversuche zwischen England und Deutschland auf ihre wahre Bedeutung zurück. Der Imperialismus der kapitalistischen Gruppen ist stärker als die Regierungen, auch wenn diese den besten Willen zum Frieden haben sollten. Frankreich erhält so das Übergewicht im Mittelmeer und der Anschluß Italiens an Frankreich und Rußland in Bündnisform ist nur noch eine Frage der Zeit.

Rußland und England werden einen großen Kampf untereinander möglichst hinauszuschieben suchen; Rußland kann zurzeit auch nicht kämpfen. Darum ist die russische Politik bemüht, mit England eine Verständigung über die geplante Aufteilung der Türkei zu erzielen. Die andern Mächte sollen bei diesem Zerstückelungswerk ruhig zuschauen und dafür entschädigt werden. Italien soll das langbegehrte Albanien, Österreich das langbegehrte Saloniki erhalten, während Deutschland mit Gebietsabtretungen in Mesopotamien entschädigt werden soll. Das wird den stolzen Hoffnungen der deutschen Imperialisten nicht genügen, die nach dem Scheitern ihrer Marokkopläne die begehrlichen Blicke auch auf den Balkan gerichtet haben.

Diese Aufteilungsgelüste, die immer wieder hervortreten, werden von der russischen Diplomatie gefördert, während die übrigen Mächte zurückhaltender sind. Sie fürchten, wie dieser Tage ein großes deutsches Blatt sich ausdrückte, es möchte sich „ein glühender Lavastrom über Europa ergießen", wenn man allzusehr an dem Statusquo rütteln wolle. Trotz alledem wird die Zerstückelung der Türkei immer von neuem erörtert.

Wir dächten, die verjüngte und modernisierte Türkei hätte nun den Beweis, daß sie sich nicht so leicht verschlucken läßt, hinreichend geliefert. Die gewaltsame Zerreißung dieses tapferen Volkes würde einen Brand entzünden, von dessen Ausdehnung sich heute niemand eine Vorstellung machen kann. Und wir möchten die Knochen pommerscher Grenadiere und anderer deutscher Soldaten so wenig in Mesopotamien geopfert sehen, wie in Marokko.

So kann man heute einigermaßen überblicken, was mit dem türkisch-italienischen Kriege eigentlich beabsichtigt worden ist. Die Rolle des offiziellen Italien erscheint dadurch nicht weniger schmählich.

Zugleich aber empfindet man, daß der Imperialismus ein Fieber geworden ist, das die von ihm Befallenen ruhelos von einem phantastischen Plan zum andern treibt. Die Grundlagen aller bestehenden politischen Verhältnisse werden von diesem hitzigen Fieber erschüttert, welches die kapitalistischen Eroberer befallen hat. Die Wirkungen können nicht ausbleiben und so wird Europa dem drohenden Lavastrom nicht entgehen, wenn es nicht vorher den vorgeschrittenen Völkern gelingt, die Klassenherrschaft wenigstens bis zu einem gewissen Grade lahmzulegen. Erst das Ende der Klassenherrschaft wird das Ende der Kriege bedeuten.

Politische Rundschau

Deutschland.

Warum wurde der Reichstag vertagt und nicht geschlossen?

Auf diese Frage gibt der freikonservative Reichstagsabgeordnete Dr. Arndt im „Tag" folgende Antwort: Der Grund für die Vertagung liegt allein in dem Wunsche der Abgeordneten, die Freifahrtkarte auf den Eisenbahnen während der Ferien benutzen zu können.

Dr. Arndt trat im Reichstage wiederholt dafür ein, daß die Eisenbahnfahrkarten, die die Reichstagsabgeordneten zur Benutzung erhalten, während der ganzen Legislaturperiode Geltung haben sollen. In dem im „Tag" veröffentlichten Artikel bemerkt Dr. Arndt einleitend, daß diesmal kein sachlicher Grund vorlag, den Reichstag zu vertagen und nicht zu schließen. Aber es sei nicht das erstemal, daß die Freikarte der Grund der Vertagung gewesen sei. Das seien jedoch Zustände, die auf die Dauer nicht haltbar sind, „Es ist weder für die Verbündeten Regierungen noch für den Reichstag erwünscht, daß die Freikarten in dieser Weise die sachlichen Erwägungen über den Sessionsschluß beeinflussen. Wenn nicht gewichtige Gründe, wie gegenwärtig im Abgeordnetenhause, für eine Vertagung sprechen, um entweder Kommissionen weiterberaten zu lassen, oder um umfangreiche Kommissionsarbeiten aufrecht zu erhalten, dann ist der Schluß unbedingt geboten, damit freie Bahn geschafft wird. Das Initiativrecht der Abgeordneten, das Petitionsrecht der Wähler leiden bedenklich unter den ewigen Sessionen. Daß die Abgeordneten, welche Beamte sind, auch außerhalb der Tagungen dienstfrei bleiben — was die meisten übrigens freiwillig nicht tun —, daß die Prozesse gegen Abgeordnete aus bloß formalen Gründen jahrelang hinausgeschoben werden, das erscheint auch im Interesse des Parlaments nicht wünschenswert."

„Dagegen ist der Wunsch der Abgeordneten", so führt Dr. Arndt weiter aus — „die Freikarte während der Vertagung zu benutzen, ein an sich berechtigter. Während der Reichstag tagt, ist die Benutzung der Freikarte außer zwischen dem Wohnsitz und Berlin kaum möglich. Der Abgeordnete aber ist nach der Verfassung Vertreter des ganzen Volkes. Es ist wünschenswert, daß er seine freie Zeit möglichst benutzt, um das Vaterland in allen seinen Teilen kennen zu lernen. Die Beschränkungen der Freikarte entspringen einer kleinlich-bureaukratischen Auffassung. Auch Neid, ein in Deutschland leider recht mächtiger Faktor, spricht dabei mit. Die Erfahrung lehrt aber, daß auf die Dauer keinerlei Beschränkung Bestand hat."

Dr. Arndt erwartet, daß die gegenwärtige Vertagung des Reichstages die letzte ist, die um der Freikarte willen vorgenommen wird. Für die Verbündeten Regierungen wie für den Reichstag sei es gleich nötig, einem solchen, für alle Beteiligten gleich unerfreulichen Zustand ein Ende zu machen. — Es ist nicht zu verkennen, daß in diesen Ausführungen Dr. Arndts manches Berechtigte enthalten ist.

Die Streitaxt ist noch nicht begraben.

Zu den Erklärungen des Uditore Heiner erhält die „Köln. Volkszeitung" aus Rom folgende drahtliche Mitteilung:

„Entgegen einer Bemerkung der „Germania" erfahren wir aus authentischer Quelle, daß die vom Prälat Heiner in der „Köln. Volkszeitung" mit Wissen des Apostolischen Stuhles veröffentlichte zweite ausführliche Darlegung vollständig den Intensionen desselben entspricht. Und ebenso wissen wir, daß die Veröffentlichung der angeblichen Rede des Heiligen Vaters große Mißstimmung in offiziellen vatikanischen Kreisen hervorrief."

Die „Kölnische Zeitung" weiß zu berichten: Die Auffassung der in den Gewerkschaftsstreit verwickelten Personen, daß nach den letzten Erklärungen des Uditore Heiner und des Münchener Nunzius die christlichen Gewerkschaften die Streitart begraben hätten, trifft nicht zu. Im Gegenteil, man verlangt unbedingt bündige, autoritative Erklärungen, um ein für alle Male einer Wiederholung solcher Vorgänge, wie sie die letzten Tage gebracht haben, zu begegnen. Wie wir erfahren, findet nächsten Mittwoch eine Vorstandssitzung des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften statt, in der endgültig darüber Beschluß gefaßt wird, ob demnächst ein außerordentlicher Gewerkschaftskongreß einberufen werden soll. Nach Mitteilung der führenden Persönlichkeiten wollen in dem gegenwärtigen Stadium die christlichen Gewerkschaften unter keinen Umständen den Streit versanden lassen, weil sie alsdann Gefahr laufen würden, daß das unerquickliche Schauspiel sich über kurz oder lang wiederhole. Auch der christliche Gewerkschaftssekretär Stegerwald-Köln forderte in einer Versammlung, die am Freitag im Kölner Kolonialhaus abgehalten wurde, die Fortsetzung des Kampfes, bis ein entscheidendes Wort gegen die Berliner Richtung gesprochen sei. Weiter meinte er: Wenn die Kirche nicht in der Lage sei, die Interessenkämpfe zu beseitigen, sei es sehr gefährlich, die kirchlichen Organe in diese Kämpfe hineinzuziehen. Wenn die Trennung der Arbeiter nach Konfessionen durchgesetzt werde, bedeute dies auch den ersten Schritt zur Trennung zwischen Kirche und Staat. Das von katholischen Fachabteilungen verlangte Streikverbot sei undurchführbar, da es Streitfragen gäbe, die von staatlichen Schiedsgerichten nicht entschieden werden können. Gestreikt werde mit und ohne Zustimmung der katholischen Arbeitervereine, und eine Aussperrung werde die katholischen Arbeiter nur in das Lager der Sozialdemokratie treiben.

Pfarrer Beyer, der im Streit „Berlin" gegen „Köln" vielgenannte Pfarrer in Großlichterfelde soll der „Schles. Ztg." zufolge in nächster Zeit päpstlicher Hausprälat werden. Nach einer in politischen Kreisen verbreiteten Nachricht soll einem höheren katholischen Reichsbeamten, der sich vor kurzer Zeit in Rom aufhielt, angedeutet worden sein, daß Pfarrer Beyer für eine sehr hohe kirchliche Stelle in Breslau ausersehen sei.

Diese Meldung spricht keineswegs zugunsten der christlichen Gewerkschaften, sondern muß auf sie wie eine kalte Dusche wirken.

Konservative Trauer.

Der konservative „Reichsbote" vergießt Tränen der Trauer darüber, daß „konfessionelle Fanatiker im römischen Lager einen neuen Ansturm mit veränderter Taktik" auf die christlichen Gewerkschaften unternommen haben. Der „Reichsbote" verrät, daß „man nach mannigfachen vergeblichen Versuchen, der Sozialdemokratie auf irgend einem andern Wege beizukommen, endlich christliche Gewerkschaften gegenüber den freien ins Leben rief." — Es war ja bekannt, daß die Konservativen in den christlichen Gewerkschaften eine Schutztruppe für die Kapitalisten sehen; aber so offen wie hier ist das wohl noch nicht ausgesprochen worden.

Der Boykott in halboffiziöser Beleuchtung.

In geradezu gemeingefährlicher Weise tragen die Reaktionäre aller Schattierungen jetzt Splitter und Scheitchen zusammen, um der Arbeiterbewegung in Form eines Zuchthausgesetzes einen Scheiterhaufen zu errichten. Unter dem Deckmantel, die Arbeitswilligen zu schützen, wollen sie durch Verbot des Boykotts, des Streikpostenstehens, durch schwere Bestrafung des „Terrors“ usw. nichts mehr und nichts weniger, als die Arbeiterbewegung, soweit sie nicht im Interesse der Kapitalisten liegt, lahmlegen.

Dieses Treiben scheint selbst in Regierungskreisen unangenehm zu berühren. Das Kanzlerblatt, die „Nordd. Allg. Ztg.“, bringt in der Montagausgabe einen längeren Auszug aus der bei Duncker u. Humblot in Leipzig erschienenen Studie „Verrufe“ von Paul Dehn mit der einleitenden Bemerkung, die Studie schildere „in ebenso knapper wie anschaulicher Weise die mannigfachen Arten des Verrufs und erörtert die Fragen, die sich einerseits für Gesetzgebung und Rechtsprechung, andererseits für die Diplomatie daran knüpfen“.

In dem Artikel wird nun dargelegt, daß schon im Mittelalter boykottiert und geächtet wurde, daß in neuerer Zeit nicht nur Sozialdemokraten und Gewerkschaften, sondern auch andere Gesellschaftsschichten sowohl in Deutschland wie auch in andern Ländern Boykotts verhängen, daß Völkerverrufe in den letzten Jahren sogar häufig vorgekommen sind, und wie sich die derzeitige Rechtsprechung zu dem Verruf stellt. Es heißt da:

„Die Gesetzgebung und Rechtsprechung hat den Verruf an sich als erlaubtes Kampfmittel erklärt, das aber durch die Art seiner Durchführung widerrechtlich werden kann, wenn die angewandten Mittel gegen das Strafgesetz oder gegen die guten Sitten verstoßen oder dem Gegner übermäßig schweren Nachteil zufügen. In solchen Fällen sind die Verrufer schadenersatzpflichtig. Im Gegensatz zu den französischen Richtern verlangen die deutschen bei Schadenersatzklagen genaueste Nachweise, die nicht leicht geliefert werden können. Auch bleibt die tatsächliche Entschädigung auch bei einer Verurteilung zweifelhaft, da die Beklagten in der Regel nichts besitzen. Zu der Frage, ob Verrufserklärungen zivil- oder strafrechtlich schärfer als bisher geahndet werden sollen, hat die Reichsregierung noch keine Stellung genommen. In Österreich hat man den Versuch gemacht, gegen den Verruf im Verordnungswege vorzugehen, indessen ohne Erfolg. Eigenartig hat sich die Rechtsprechung in der nordamerikanischen Union gestaltet. Den Verrufen der organisierten Arbeiterschaft suchten die bedrohten Firmen beizukommen mit einem eigentümlichen Mittel der nordamerikanischen Rechtsprechung, dem sogenannten Einhaltebefehl, der verlangt werden kann, wenn der Antragsteller sich in seiner Person oder in seinem Eigentum durch eine Verschwörung bedroht fühlt. Außerdem hat das Antitrustgesetz eine Auslegung gefunden, deren Aufrechterhaltung die Arbeiterorganisation nötigen würde, ihre Agitation auf den einzelnen Staat zu beschränken und jeden Verkehr mit anderen Staaten der Union zu vermeiden. Dadurch würde die Agitation der Gewerkschaften lahmgelegt.“

Nachdem der Völkerverruf eingehend erörtert worden ist, schließt der Artikel:

„Man hat gefragt, wie in unserer vorgeschrittenen Zeit mit ihrem hochentwickelten Verkehr eine Erscheinung so um sich greifen konnte, wie der Verruf, der in jeder Hinsicht verkehrsfeindlich ist. In dieser Frage liegt eine Verkennung der obwaltenden Strömungen. Nicht trotz, sondern infolge der Verkehrsfortschritte sind alle die modernen Reibungen entstanden, die nationalen, die wirtschaftlichen, die sozialen. Durch die modernen Verkehrsmittel wurden die Völker zwar einander näher gerückt, aber gerade deshalb zur Erhaltung ihrer nationalen Art gedrängt. Die modernen Verkehrsmittel haben den internationalen Güterverkehr gewaltig erleichtert und verbilligt, aber gerade deshalb die schutzzöllnerischen Bestrebungen wieder belebt. Unter Umständen kann der Verruf ein Mittel des Unfriedens, der Aufreizung und der Verhetzung unter den verschiedenen Klassen und Völkern werden. Indessen ist der Verruf nicht durchaus ein unlauteres Kampfmittel und sein Ziel nicht notwendig stets ein falsches. Immerhin sind Auswüchse vorhanden und haben Übelstände gezeitigt. Sollten die Verrufe häufiger und stärker hervortreten, so werden ihnen Gesetzgebung und Diplomatie größere Aufmerksamkeit zuwenden müssen. Und im allgemeinen wird man die Verrufe, selbst wenn berechtigt und notwendig, als ein Übel betrachten müssen, dessen Ausbreitung nicht gerade wünschenswert ist.“

Es scheint, als wenn das Regierungsblatt den Scharfmachern zu Gemüte führen will, daß die Erfüllung ihres sehnlichsten Wunsches unter Umständen zu einem zweischneidigen Schwert werden kann.

Die Oberversicherungsämter.

Zur Durchführung der Reichsversicherungsordnung haben die zuständigen Minister den beteiligten Stellen eine Aufstellung der vom 1. Juli 1912 ab in Preußen bestehenden Oberversicherungsämter gegeben, von denen 38 als „Allgemeine Oberversicherungsämter“ bezeichnet werden. Die allgemeinen Oberversicherungsämter sind mit zwei Ausnahmen bei allen Regierungen für deren Bezirk eingerichtet worden. Die betreffenden Regierungspräsidenten sind die Vorsitzenden. Außerdem werden Oberversicherungsämter in Groß-Berlin, Dortmund, sowie solche für die Bergwerks- und Eisenbahndirektionsbezirke errichtet. — Für die Leitung von 20 allgemeinen Oberversicherungsämtern sind Oberregierungsräte in Aussicht genommen. Die übrigen Ämter werden an leitender Stelle mit Regierungsräten besetzt.

Sachsen für die Reichserbschaftssteuer.

Ein Artikel der offiziösen „Leipz. Ztg.“ wendet sich gegen das Bayerisch-Erzbergersche Steuerprojekt und gegen direkte Reichs- und Landessteuern zu Reichszwecken. Zum Schluß erklärt der Artikel, daß lediglich der Ausbau der Reichserbschaftssteuer in Frage kommen könne, und zwar müsse das bewegliche, nicht minder aber auch das unbewegliche Vermögen getroffen werden. Die Steuer müsse gerecht ausgestaltet werden, und geeignete Vorschriften hätten dafür zu sorgen, daß das mobile Kapital nicht durch die Maschen des Gesetzes schlüpfen könne.

Der Lippische Landtag

ist nach drei Sitzungen wieder auseinandergegangen. Seine Hauptaufgabe war die Erledigung der Domanialvorlage des Gesetzentwurfs über die Rechtsverhältnisse zwischen dem Staat und dem fürstlichen Domanium. Nach jahrelangen Vorarbeiten war der Landtag jetzt endlich so weit, daß er die Vorschläge des Ausschusses, der mit den Vorarbeiten vertraut war, entgegennehmen konnte. Sie gingen dahin, daß das Gesetz von 1898, wonach das fürstliche Hausgut zu allen Mehraufwendungen für Beamte 10 Prozent beitragen muß, aufgehoben werden solle, gegen folgende Zugeständnisse des Fürsten:

Erhöhung des jährlichen Zuschusses an die Staatskasse von 121 000 auf 140 000 Mk. Beteiligung des Staates an dem eine halbe Million übersteigenden Überschuß des Hausguts zur Hälfte. Daneben Gewährung eines beratenden Einflusses auf die Verwaltung des Domaniums.

Die Konservativen und Liberalen hatten sich auf die Annahme dieser neuen Regelung geeinigt. Die Sozialdemokratie machte dagegen die Forderung nach Trennung der „Krone“ vom Domanium geltend, und verlangte, daß der Besitz der Staatsverwaltung unterstellt werde. Leider ist sie im Landtage nur durch ein Mitglied vertreten, das bei der Abstimmung denn auch allein blieb. Es waren die größten Anstrengungen gemacht worden, ein einstimmiges Votum des Landtags herbeizuführen, und als alles nichts half, da wurde von liberaler Seite das Verhalten des sozialdemokratischen Mitglieds als eine Versündigung am Kulturfortschritt charakterisiert. Demgegenüber wies unser Vertreter darauf hin, daß hier die Liberalen leichten Herzens ein Druckmittel aus der Hand gegeben hätten, bei dessen nachhaltiger Anwendung die „reinliche Scheidung“ der Verhältnisse zu erzwingen gewesen wäre. Durch die Preisgabe des Gesetzes von 1898 sei die grundsätzliche Lösung des Domenialkonfliktes in eine ungewisse Zukunft verschoben. — Für die bevorstehenden Neuwahlen wird uns diese Entscheidung in der Frage gute Dienste leisten.

Österreich-Ungarn.

Zum Staatsstreich in Ungarn. Auch das ungarische Magnatenhaus hat die von der Mehrheit des Reichstags in ungesetzlicher Weise beschlossenen Wehrgesetze angenommen. Während die Arbeiterschaft diesen Beschluß des Oberhauses voraussah, er die Arbeiter also nicht überraschte, wurde die Bürgerschaft durch den Beschluß in große Entrüstung versetzt. Die Sonntag in den Provinzstädten einberufenen Protestversammlungen waren von Arbeitern und Bürgern sehr stark besucht. Von den 43 in den verschiedenen Städten anberaumten Versammlungen konnten aber nur 14 abgehalten werden, da in den anderen Städten die Behörden die Versammlungen verboten und alle Vorbereitungen getroffen hatten, gegen die Versammelten einzuschreiten. Die Versammlungsredner erklärten: Zwar sei jetzt der Staatsstreich gelungen; aber die oppositionellen Mitglieder und die Führer der Arbeiterschaft werden in der nächsten Zeit das Land von Ort zu Ort bereisen und das Volk vorbereiten zum Kampfe, der im Herbste bei der Eröffnung des Reichstages und bei der Vorlegung des Wahlrechts-Gesetzentwurfes wieder beginnen und in stärkerer Heftigkeit als bisher geführt werden wird. — In allen Versammlungen war die Erregung groß. Militär und Gendarmerie wurde an allen Orten bereit gehalten. Im Laufe dieser Woche werden neue Protestversammlungen im Lande stattfinden. Unser Budapester Parteiorgan wurde am Sonntag wieder konfisziert; angeblich wegen eines Artikels gegen das Oberhaus. Welche Erregung der Staatsstreich Tiszas im Volke verursacht hat, wird durch das Ergebnis der Sammlung, die für die Opfer der Revolution eingeleitet wurde, bewiesen. Spontan, ohne jede Aufforderung, machte sich unter der Arbeiterschaft die Bewegung kund, als die Zahl der Verwundeten und Inhaftierten vom 23. Mai bekannt wurde. Und obwohl das Sammeln in Ungarn verboten ist, hat die Sammlung für die Opfer bereits 68 000 Kronen ergeben.

Belgien.

Wahlfälschungen in Belgien. Nach Meldungen aus Brüssel hat die klerikale Partei bei den Parlamentswahlen in Belgien am 2. Juni ungeheure Wahlfälschungen und Bestechungen zu ihren Gunsten vorgenommen. Die liberale „Gazette“ meldet, daß die Brüsseler Staatsanwaltschaft deswegen bereits gegen 4000 Personen Strafverfahren eingeleitet habe. Die Wahlkorruption soll in einem geradezu ungeheuerlichen Umfange ausgeübt worden sein. Die Opposition wird bei Eröffnung der Extrasession im Juli den Ministerpräsidenten darüber interpellieren.

England.

Englische Wahlrecht-Reform. Im Unterhause brachte Unterrichtsminister Pease eine Regierungsvorlage über die Wahlrecht-Reform ein. Der Minister erklärte, die Vorlage schaffe das Pluralwahlsystem und die Vertretung der Universitäten ab und beseitige alle Anomalien, die im Wahlgesetz vorhanden seien. Die einzige Bedingung für die Ausübung des Stimmrechts sei, daß die Wähler sechs Monate lang ununterbrochen ihren Wohnsitz in dem Wahlkreise hatten oder dort einen Beruf ausübten. Die Regierung beabsichtige, später eine Vorlage über die Neueinteilung der Wahlkreise einzubringen. Es sei aber vorher notwendig, daß die Wahlvorlage Gesetz werde. Gegenwärtig besäßen etwa 4 Millionen Männer kein Stimmrecht. Es sei ausgerechnet, daß unter dem neuen Gesetz etwa 2 bis 2½ Millionen Stimmen zu der Wählerschaft hinzukommen würden. Der Minister erwähnte, daß, wenn auch den Frauen das Stimmrecht gewährt werden würde, etwa 10½ Millionen Frauen stimmberechtigt würden. Vor dem 1. Juni 1914 werde das Gesetz nicht in Kraft treten. Nur im Falle einer allgemeinen Wahl könne es vorher zur Anwendung kommen, während die Nachwahlen noch nach dem alten Wahlsystem vorgenommen werden müßten.

Marokko.

Das Programm der Franzosen in Marokko. Der in Fez unter der Bezeichnung Generalresident herrschende französische Diktator General Lyautey hat an den Ministerpräsidenten Poincare ein Telegramm gerichtet, in dem er die Richtlinien des Programms auseinandersetzt, das er zu befolgen beabsichtigt. Danach soll 1. die französische Aktion auf das okkupierte Gebiet beschränkt bleiben, jedoch so, daß die Sicherheit und die politische, soziale und wirtschaftliche Organisation durchaus sichergestellt bleiben. Die Aktion soll auch auf das Schaujagebiet und seine Verbindungsstraßen ausgedehnt werden, sowie auf die Zone zwischen Rabat-Fez und die Gebiete, die im Norden durch die spanische Grenze und im Süden durch das Land der Zaiani begrenzt werden. 2. Das Gebiet außerhalb der angegebenen Zone soll nach Möglichkeit neutralisiert werden. Lyautey wird dies zu erreichen suchen, indem er sich auf die bedeutenden Kaids stützt, deren Autorität und Interessengemeinschaft mit Frankreich er auf diese Weise sichern wird. 3. Für das Schaujagebiet selbst, wo alles gut geht, ist keine Änderung vorgesehen. Jede Tätigkeit wird sich zunächst auf die Zone zwischen Rabat-Fez erstrecken, das Schwergewicht ist auf Fez zu legen. 4. Lyautey wird demgemäß östlich und südlich von Fez eine Sicherheitszone bilden, deren politische und militärische Leitung General Gouraud übernehmen wird. Gouraud soll die Aufständischen zerstreuen und Unterwerfungen entgegennehmen; er wird von eingeborenen Persönlichkeiten umgeben sein, um den Grundsatz der Kooperation mit dem Machsen zu wahren. Diese Aktion wird so lange dauern, als es nötig ist. 5. Eine entsprechende Aktion wird im Süden von Mekines unternommen, um die Beni-Mter und Sammur zu unterwerfen. 6. General Moinier wird die Ausführung des Programms sicherstellen. 7. In den obengenannten Sicherheitszonen wird die Autorität der Lokalbehörden und diejenige des Machsen soweit wie möglich wieder hergestellt werden. 8. Solange als diese erste Bedingung, Sicherheit zu schaffen, nicht erfüllt ist, kann in administrativer und ökonomischer Beziehung keine durchgreifende Maßregel getroffen werden. Generalresident Lyautey wird mit Gaillard, solange als notwendig, in Fez bleiben, um die Durchführung des aufgeführten Programms zu sichern. Er wird die Sorgen für alle diplomatischen und ökonomischen Fragen in dem Küstengebiet einstweilen auf Saint Aulaire übertragen.

Eine französische Truppenabteilung, die am 11. Juni von Sefru einen Erkundigungszug unternahm, ist in Mesdu, zwölf Kilometer von Sefru von Feinden angegriffen worden, ohne Verluste zu erleiden.

Der Raubkrieg.

Das türkische Kriegsministerium veröffentlicht über den Kampf bei Lebda am 12. Juni folgende Depesche: Die Türken und Araber griffen mit zwei Kolonnen zwei große italienische Befestigungen an. Es gelang nach siebenstündigem Kampfe, die Verteidiger zu vernichten. Dabei eroberten wir eine Fahne und eine Menge Waffen und Munition und zerstörten zwei Kanonen. Die zweite Kolonne rückte bis an die Küste vor, griff das Lager der Italiener an und tötete zahlreiche Italiener. Der Rest flüchtete in die italienischen Befestigungen. Die Streitkräfte der Italiener bei Homs und Margheb versuchten einen Gegenangriff, wurden aber siebenmal zurückgeschlagen. Homs, Sidibak und Margheb wurden von der Flotte und der Artillerie tapfer verteidigt. Die Türken und Araber zogen sich zurück, nachdem sie die Lebensmittel- und Munitionsvorräte der Italiener verbrannt hatten. Die Verluste der Italiener betragen an Toten 17 Offiziere und über 1000 Mann. Auf der Seite der Türken und Araber sind 100 Mann gefallen, darunter ein Leutnant. Ungefähr 200 Mann wurden verwundet. — Von italienischer Seite werden diese Angaben als völlig unrichtig bezeichnet.

Der italienische General Camerana meldet mittels Funkspruches aus Mersa Buschifa vom Sonntag: Nachdem wir um 6 Uhr früh Marabut Sidi Buschifa besetzt und Truppen gelandet hatten, besetzten wir sofort eine benachbarte Oase und die Höhen von Farrug. Beide Stellungen liegen an der Küste, etwa 12 Kilometer von der Stadt Misrata entfernt. Bei unseren Bewegungen suchten uns nicht sehr zahlreiche feindliche Abteilungen aufzuhalten. Sie wurden aber baldigst durch die Schiffsartillerie und später auch durch das Gewehrfeuer der Matrosen und der gelandeten Truppen unter Zurücklassung einiger Toten zerstreut. Wir hatten bei diesem Scharmützel keinerlei Verluste. Später zeigten sich diese zurückgewiesenen Abteilungen, die inzwischen Verstärkungen erhalten hatten, auf der rechten Seite. Gegen nachmittag gingen diese zu einem Angriff vor, der von unseren Truppen abgewiesen wurde. Der Kampf dauerte bis 6 Uhr. Dann wurden die Angreifer zum Rückzuge gezwungen, die 500 Tote auf dem Schlachtfelde zurückgelassen haben. Wir erbeuteten zahlreiche Waffen und Munition. Unsere Verluste sind 2 Tote und 9 Verwundete, darunter 1 Askari tot und 2 verwundet. — 500 Tote sollen die nach der eigenen Angabe des Generals „wenig zahlreichen“ Araber zurückgelassen haben? Wahrscheinlich hat das italienische Kriegsministerium an die wirkliche von Camerana gemeldete Ziffer zwei Nullen angehängt — um dem lieben Publikum Genüge zu tun. Dieses hat nämlich seine Freude an blutigen Siegen, was die Presse sehr gut weiß. So schildert die „Tribuna“ das Schlachtfeld von Zanzur wie folgt: „Es ist unglaublich, welche Metzelei unsere Artillerie angerichtet hat. Beine, Köpfe, Arme, andere Gliedmaßen liegen in dichten Haufen umher, untermischt mit Fetzen schmutziger Arabergewänder, zerbrochenen Waffen und Munitionspaketen. An gewissen Punkten, gerade als hätte eine entsetzliche Laune des Geschickes oder ein Wüstenorkan sie da zusammengefegt, sind Hunderte und aber Hunderte von blutbeschmierten, blassen menschlichen Körpern regellos aufeinander geschichtet und verbreiten einen fürchterlichen Gestank. Hier fielen unter dem Eisenhagel unserer Artillerie gleichzeitig viele

Hunderte von Menschen, denen nicht einmal mehr die Flucht eine Rettung bot. Es ist ein Schauspiel, von dem die Augen mit wildem Entsetzen sich abwenden. Das ist nicht mehr der einfache „Tod", der uns hier entgegentritt — das ist die wildeste, grausigste Zerstörung, die grauenvollste Vernichtung allen Lebens, die entsetzlichste Massenmetzelei, von den Feuerschlünden unserer Geschütze verübt. — Wir schreiten vorwärts. Mehrere Kilometer lang immer dasselbe Bild. Die Augen können sich von dem Schrecken dieses Schauspieles nur mehr an den Himmel retten. — Da plötzlich tauchen zweitausend Meter von uns entfernt kleine feindliche Gruppen auf, ein schwarzer wimmelnder Ameisenhaufen. Das Alarmsignal ertönt, denn General Carpeneto glaubt, der Feind werde heranrücken, und unsere Soldaten freuen sich bereits auf die zweite Auflage. Aber der Feind will nicht kommen, sondern ergötzt sich daran, uns aus der Ferne zu beobachten. Bei unserem Rückmarsch durch das Leichengelände zerstreut uns zum Glück der Anblick eines Bleriot, der die ganze feindliche Linie ausgekundschaftet hat, und nunmehr mit seinen Nachrichten zum Kommando zurückkehrt."

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, den 18. Juni.

An die Bürgerschaft gerichtete Schreiben und Eingaben sind, wie in gegebener Veranlassung vom Wortführer Dr. Görtz bekannt gemacht wird, an das Geschäftszimmer der Bürgerschaft, Rathaus, zu adressieren.

„Zur Beeinfluffung der Kritik." Unser Münchener Parteiorgan veröffentlicht nachstehenden erbaulichen Artikel, der unsere Leser deshalb besonders interessieren dürfte, weil der Held desselben, Dr. Ludwig, früher Redakteur der „Lübeckischen Anzeigen" war und später wiederholt in seiner Eigenschaft als Reichsverbandsangestellter sich vom „Lübecker Volksboten" beleidigt gefühlt und gegen denselben Klage erhoben hat:

Unlängst sahen wir mit fröhlichen Augen Bilder aus dem Nichtfamilienleben jenes Reichsverbandes, der eigentlich doch gegründet ist, um das Familienleben gegen die Sozialdemokratie zu verteidigen. Aber die geheimnisvoll lockende Gestalt, die sich Edith nannte, hat sicher einen größeren Reiz auf die Menschheit ausgeübt, als alle Reichsverbändler zusammen. Schließlich gehört zu jedem tapferen Kriegsheer auch die Marketenderin.

Heute können wir ein anderes Bildchen aus dem Familienleben des Reichsverbandes zeichnen. Diesmal ist der Held der Geschichte nicht ein untergeordneter Werber. Auch handelt es sich diesmal nicht um Vorschüsse, die genommen, sondern die angeboten werden; und nicht irdische Minne entblößt ihre Gewalten, sondern die himmlische Muße leiht sich die Fittiche des Reichsverbandes, der als Reichsverband zur Erzielung literarischen Ruhms, als Reichslyrikverband erscheint und diesen idealen Zwecken seine Feierstunden weiht.

Vor uns liegt ein Brief, der am Kopf das Datum des 10. April 1912, den Vermerk „Vertraulich" und den Namen zeigt: Dr. Ludwig, Zweiter Hauptgeschäftsführer des „Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie". Es wäre grausam, wenn wir nicht zur Bekämpfung der Sozialdemokratie unsere Dienste leihen und die Bekämpften ins Vertrauen ziehen würden.

Der Brief ist an eine Verlagsgesellschaft gerichtet und hat folgenden Wortlaut:

Sehr geehrter Verlag!

Hierdurch wende ich mich an Sie mit der Anfrage, ob Sie geneigt sein würden, einen Band Gedichte zu verlegen, der zum Verfasser eine der bekanntesten österreichischen Schriftstellerinnen, Frau Elsa Kasiner-Michalitschke aus Wien, hat. Diese Dame ist mit meiner Gattin persönlich befreundet, und ich möchte deshalb einen Schritt tun, um ihr den Weg vielleicht etwas zu ebnen. Ich weiß sehr wohl, daß die Herausgabe von selbst guten Gedichten heutzutage kein lukratives Geschäft ist. Da es aber aus verschiedenen Gründen erwünscht ist, daß ein neuer Band Gedichte aus ihrer Feder erscheint, schlage ich Ihnen einen Weg vor, der Ihnen den Entschluß erleichtern dürfte. Ich würde bereit sein, von diesem Band etwa 100 Exemplare zum Preise von 3 Mk. zu erwerben, die **zur Beeinflussung der Kritik** bestimmt sind und von mir aus an eine Reihe mir bekannter journalistischer Persönlichkeiten persönlich gesandt werden, so daß Sie mit diesem Betrage, wenn nicht sämtliche Druckkosten, so doch den größten Teil derselben gedeckt hätten und nur ein ganz minimales Risiko eingingen. Frau Kastner weiß von diesem meinem Vorgehen nichts und soll es auch nicht wissen, denn es würde ihr widerstreben, daß sie auf diese Weise zur Herausgabe des neuen Bandes von Gedichten käme.

Der 300-Mk.-Mäcenas berührt dann auch die „literarische Seite der Sache" und erzählt, daß die zu ebnende Dichterin eine Zierde der österreichischen Literatur wäre; und er schließt mit der zartsinnigen Bemerkung: „Um die Verfasserin nicht zu verletzen, bitte ich Sie, die rein geschäftliche Seite auf einem besonderen Briefbogen zu erwähnen, so daß ich ihr Ihre Zusage senden könnte, aus der nicht ersichtlich ist, daß ich bis zu einem gewissen Grade finanziell dahinter stehe." Der mit diesem Angebot beglückte Verleger ward durch den Brief so belustigt, daß er das Material vollständig kennen zu lernen wünschte und erbat eine Auswahlsendung der lyrischen Meisterwerke. Der Gatte der Freundin der Dichterin sandte dann ein Sortiment. Die Proben liegen auch vor uns. Die Dichterin befaßt sich mit allerlei höchst aktuellen Dingen, mit dem Mai, mit der Liebe, mit goldnem Sonnenlicht und Sternenglanz, mit einer schlanken Hand, die lässig-müd die Zigarette hält. Ein Ausverkauf alter lyrischer Requisiten! Herr Dr. Ludwig also, der Geschäftsführer des Reichsverbandes, nahm sich vor, die Poesie zu „machen" wie seine Politik. Hundert Bände wollte er kaufen und damit die Kritik von hundert ihm bekannter Persönlichkeiten „beeinflussen". So wäre für 300 Mk. literarischer Ruhm en gros organisiert worden. Herr Dr. Ludwig muß Erfahrung in solchen Geschäften haben, wie man „beeinflußt". Daß die Bände selbst nicht geeignet waren, den Einfluß auszuüben — was fängt man mit derlei Papier an! —, ist klar. Also mußte sich Herr Dr. Ludwig wohl auf die Werbekraft seiner reichsverbändlerischen persönlichen Beziehungen verlassen — zur Beeinflussung der Kritik. Woraus zu ersehen, daß es auch in der literarischen Kritik Reptile gibt. Schade nur, daß wir nicht die Adressen der zu beeinflussenden Kritiker kennen. Ob man den Umsturz bekämpft oder den Kunstmarkt beeinflußt — es ist immer die gleiche Mache.

Doppel-Badeanstalt Falkenwiese. Die Temperatur betrug am 17. Juni, morgens 6 Uhr: Wasser 15, Luft 11, morgens 10 Uhr: Wasser 15½, Luft 13; mittags 12 Uhr: Wasser 15½ Luft 14; abends 6 Uhr: Wasser 15½, Luft 12 Grad Celsius.

Öffentliche Bücher- und Lesehalle, Mengstraße. Die Erneuerungsarbeiten in der Öffentlichen Bücher- und Lesehalle sind soweit beendet, daß die Bücherausgabe wieder regelmäßig von 12—1½ Uhr mittags und von 5—8½ Uhr abends stattfinden kann. Die Lesehalle ist wie immer von 11 Uhr vormittags bis 10 Uhr abends geöffnet.

Nationale Schweineseuche. Unter dem Schweinebestande der Staatsirrenanstalt ist die Schweinepest ausgebrochen.

Fährverbindungen im Hafen. Das Polizeiamt macht bekannt: Unter Abänderung der Bekanntmachung vom 12. Januar 1903 wird die Betriebszeit für die Fährverbindung im Umschlaghafen wie folgt festgesetzt: Vom 1. April bis 30. November von 6 Uhr morgens bis 6½ Uhr abends, vom 1. Dezember bis 31. März von 7 Uhr morgens bis 5½ Uhr abends. — Unter Abänderung der Bekanntmachung vom 12. Januar 1903 wird die Betriebszeit für die Fährverbindung zwischen der Struckfähre und dem Nordende der Wallhalbinsel wie folgt festgesetzt: Vom 1. April bis 30. November von 5½ Uhr morgens bis 7½ Uhr abends, vom 1. Dezember bis 31. März von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Ein Sonderzug nach Hamburg, zu dem Fahrkarten zum Preise von 3 Mk. für die Hin- und Rückfahrt dritter Klasse ausgegeben werden, wird am kommenden Sonntag 9,40 Uhr vorm. vom hiesigen Bahnhof abgelassen. Ankunft in Hamburg 10,50 Uhr. Rückfahrt am Lösungstage mit allen Personen- und Eilzügen. Benutzung der D-Züge auch gegen Zuschlag nicht gestattet.

Handelsregister. Am 17. Juni 1912 ist eingetragen die Firma Johannes Holst in Lübeck und als deren Inhaber der Kaufmann J. F. A. Holst in Lübeck.

pb. **Entwendete Regentrumpfe.** Am Sonnabend und Sonntag, 16. und 17. d. Mts. sind hier von verschiedenen Häusern, Regentrumpfen gestohlen worden.

pb. **Eigentümer gesucht.** Am 3. d. Mts. nachmittags ist auf dem Pferdemarkt ein schwarz lackierter Aschheimer mit gleichem Deckel gefunden worden. Der Eigentümer des Aschheimers hat bisher nicht ermittelt werden können. Der Aschheimer steht auf der Kanzleiwache (Breitestraße) und kann von dem Eigentümer in Empfang genommen werden.

pb. **Aus einem Diebstahl** herrühren dürfte ein neues goldenes Kettenarmband, das am letzten Sonnabend von einer unbekannten Frauensperson einem hiesigen Juwelier zum Kauf angeboten wurde. In Begleitung der Frauensperson befand sich deren angeblicher Ehemann, der sich auf Ersuchen des Juweliers durch eine auf den Namen Karl Irrle geb. am 24. Dez. 86 lautende Karte einer Elberfelder Versicherungsanstalt legitimierte. Als jedoch der Juwelier diese Legitimation für nicht ausreichend erklärte und durch weitere Erkundigungen die Richtigkeit der Angaben prüfen wollte, zog das Paar es vor, sich unter Zurücklassung des Armbandes eiligst zu entfernen.

pb. **Uhrendiebstahl.** Ein Uhrmacher in der Beckergrube brachte zur Anzeige, daß ihm am Sonntag abend, den 17. ds. Mts. mehrere Uhren, die sich bei ihm in Reparatur befanden, gestohlen worden seien, u. a. 1 silberne Doppelkapsel-Herren-Ankeruhr mit der Nr. 340742, 1 Stahluhr, im Deckel ist die Nr. 667 eingekratzt, 1 silberne Schlüsselvhr mit eingekratzter Nr. 655, 1 goldene Savonetuhr, 1 goldene Damenuhr mit der Nr. 10163, 1 silberne Damenuhr mit der eingekratzter Nr. 639, 1 silberne Damenuhr mit der Nr. 39086.

Nie erlahmen

darf die Arbeiterschaft in dem Bestreben, für ihre Ziele Propaganda zu machen. Das beste Hilfsmittel dabei ist

die Arbeiterpresse.

Jetzt ist die beste Gelegenheit, neue Leser und Abonnenten zu werben. An dieser Arbeit muß sich jeder Arbeiter, jeder Parteigenosse beteiligen. Jeder muß dessen eingedenk sein, daß es Pflicht ist, bei jeder Gelegenheit

für den „Lübecker Volksboten" zu agitieren.

Bitterer Geschmack bei Gurken entsteht dann, wenn die Sonnenstrahlen ungehindert die Früchte bescheinen. Solange die Gurken von den Blättern beschattet werden, behalten sie ihren guten Geschmack. Erschlaffen dagegen die Blätter bei andauernder Trockenheit, so gewähren sie den Früchten keinen Schutz vor den Sonnenstrahlen und die Gurken erhalten dann den unangenehmen bitteren Geschmack. Erfahrungsgemäß empfiehlt es sich nicht, Gurkenbeete mit frischem Pferdemist zu düngen, da auch hierdurch bitterer Geschmack erzeugt wird.

Schwarzenbek. Vom Blitz getroffen wurde am letzten Freitag die Mutter des Hufners Meyer, die mit dem Hacken von Kartoffeln beschäftigt war. Die Frau war sofort tot.

Preetz. Streik. Die Arbeiter der Kistenfabrik von Johs. Wätjen sind gestern morgen in den Streik getreten. In Frage kommen zirka 35 Kollegen. Zuzug ist streng fernzuhalten.

Hamburg. Vom Hamburger Hafen. Während es anfangs den Anschein hatte, als würde für das Schiffs- und Kesselreinigergewerbe kein von den beiden Parteien anerkannter Tarif zustande kommen, ist nunmehr doch Aussicht dafür vorhanden. Den Stein des Anstoßes bildeten für die Arbeiter der Anfangslohn und die Überstundenlöhne. Sie lehnten deswegen den ersten Tarifentwurf ab und ersuchten unter eingehender Begründung ihres Standpunktes die Unternehmer um anderweite Regelung. Obwohl die Unternehmer durch den Hafenbetriebsverein hatten erklären lassen, daß sie im Falle der Ablehnung den Tarif autonom, aber ohne die vorgesehene Staffelung, einführen würden, haben sie sich doch offenbar den Gründen der Arbeiter nicht verschließen können und sind deren Wünschen entgegengekommen. Der neue Entwurf beseitigt die am meisten beanstandeten Mängel. Wenn die Arbeiter in ihrer dieser Tage stattfindenden Versammlung dem neuen Tarife zustimmen, ist für eine weitere starke Arbeitergruppe das Arbeitsverhältnis tariflich geregelt. Das Ergebnis der Lohnbewegung besteht in einer nicht unerheblichen Lohnerhöhung, namentlich für die jugendlichen Arbeiter, die endlich für ihre schwere und ungesunde Tätigkeit eine halbwegs angemessene Bezahlung bekommen. Für die Schiffsreiniger beträgt die Lohnzulage für das erste Jahr — bis 30. September 1913 — 20 Pfg., für das zweite 30, für das dritte 40 Pfg. pro Stunde, für die Kesselreiniger über 18 Jahren 70, 80 bezw. 90 Pfg., für die jugendlichen 50 Pfg. Außerdem sind in den Sonderbestimmungen über Extralöhne usw. verschiedene Verbesserungen geschaffen. — Weitere Abschlüsse sind z. Z. nicht zu verzeichnen, dürften aber in der nächsten Woche erfolgen.

Bremen. Vom Blitz erschlagen. Über das Dorf Habenhausen ist vor einigen Tagen ein schweres Gewitter niedergegangen. Ein zwanzigjähriger Sohn eines Landwirtes wurde vom Blitz erschlagen. Auch wurden mehrere Maurer auf einem Neubau getroffen. Ein Arbeiter ist schwer, ein anderer leicht verletzt worden.

Standesamtliche Nachrichten

vom 9. bis 15. Juni 1912.

Geburten.

a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.

31. Mai. Rat am Stadt- und Landamt Dr. jur. H. H. J. A. Link.

3. Juni. Kaufmann F. K. Th. Radbruch. 5. Kaufmann C. A. A. Kriedemann. 7. Arbeiter E. Cordts (Heilshoop). 8. Rechtsanwalt Dr. jur. M. Meyer. Zimmermann H. A. G. Stau. Bäcker E. K. L. Heyer. Schleifer G. W. K. F. Calsson. 9. Kaufmann F. Kock. Kunstgärtner H. H. J. Dirksen. Kaufmann J. H. Fehling. 10. Kaufmann C. W. Wessendorff. Arbeiter H. H. A. Laatz. 11. Buchdrucker H. F. W. Fröhling. 12. Schlachter F. M. A. J. C. Fockenbrock. Maler C. H. F. A. Peters. 14. Bureaubeamter E. Th. W. Zegelin. 15. Arbeiter J. Voigt. Schmied H. Th. K. Kahl.

b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.

1. Juni. Maurer G. F. Chr. C. Michaels. 6. Arbeiter F. W. Schomann. Nieter H. H. W. Eichhof. Kaufmann A. S. P. Urban. Architekt F. A. W. Bräck. 7. Arbeiter Fr. Bülow. Arbeiter J. K. E. Scharnweber. Maler F. H. Chr. Kloth. Kaufmann H. P. A. Duve. 8. Kaufmann E. F. M. Freese. 10. Arbeiter H. J. Chr. Meins. 11. Arbeiter W. H. H. Gramdow. 12. Arbeiter H. R. F. Müller. 13. Handlungsgehilfe P. E. J. Drews. 14. Bureauvorsteher H. H. F. Johansson-Lamberg.

Ungeordnete Aufgebote.

10. Juni. Arbeiter H. H. Tonn in Neumünster und W. S. E. Goldboom in Weede. Monteur F. P. E. Schaening und A. M. Chr. Hinz in Teterow. Tischler J. J. H. Seyke und A. M. E. Jacobs in Klocksdorf. Kaufmann A. A. E. Casper und S. L. K. Andrae. Taubstummenlehrer F. K. A. Th. Hinzpeter und M. H. B. Grevesmühl. 11. Arbeiter W. E. H. Friedrichsen und K. M. F. Schlünz. Arbeiter J. Th. Kreidenberg und die Witwe D. S. E. Jonas geb. Bühring. Maschinentechniker Sh. G. Junker und E. H. Martin in Duisburg. 12. Straßenbahnschaffner B. K. Wenzel und B. W. K. Tamm in Ahrensbök. Büchsenmacher H. R. Janzohn in Danzig und A. E. A. Voss. Handlungsgehilfe E. P. H. Woisin und E. A. F. Strunck. Geschäftsreisender B. K. H. Bötel und D. E. L. Froh. Lehrer F. H. M. J. Schütt und W. M. E. genannt E. Schmidt. Schwimmlehrer R. F. Wolter und A. M. K. A. Stoll. 13. Kaufmann J. K. O. Schultz und M. E. S. Schulz. Schleifer A. W. J. M. Maass und L. C. M. Kalkmann. Tischler R. R. W. Brenner und F. W. S. Olsson. Kaufmann J. F. P. Muhs in Rostock und A. G. A. Vogt. 14. Former K. A. W. Börck und A. H. H. Träger. Eisenbahnarbeiter K. G. Th. H. F. Schläger in Moislinger Heide, Gemeinde Moisling und M. L. M. Koniezny. Kaufmann G. A. F. Träger und Witwe M. E. Knoblauch geb. Studt in Neumünster.

Eheschließungen.

11. Juni. Bauunternehmer K. F. W. F. Langfeldt und Witwe A. M. D. Burmester geb. Funk. Kaufmann H. A. W. Erdmann und W. Rübel. Oberleutnant im Infanterie-Regiment „König Wilhelm I." Nr. 124 K. E. A. E. Freiherr Göler von Ravensburg in Ravensburg und M. M. D. W. Schultz. 12. Maschinenmeister H. P. Würtz und M. A. H. Höpner. Expedient H. B. K. L. Martens und B. M. S. Wichelmann. 15. Arbeiter H. W. M. Schöning in Vorwerk und F. M. K. Hildebrandt. Former E. H. A. Schuster in Oldesloe und A. E. D. Roocks. Zimmermann E. J. H. C. Burmeister und M. K. M. Andreasson-Lejon. Arbeiter F. N. Meyer und geschiedene A. K. M. Reichmann geb. Schnoor. Buchhalter H. J. W. H. Böttcher und A. J. Polz in Dessau. Sänger K. B. Meinel und A. M. J. Post.

Sterbefälle.

8. Juni. Geschäftsführer T. K. F. Ehlers, 66. J. G. A. A. Kurzweil, 12. T. 9. B. M. E. E. geb. Schlichte, Ehefrau des Arbeiters J. H. H. Edler, 23 J. A. K. geb. Rocksien, Ehefrau des Arbeiters J. H. Brandt, 82 J. A. D. E. geb. Kempcke, verwitwete Ramm, Ehefrau des Arbeiters C. J. F. Westphal, 34 J. Gärtner C. F. H. Spiering, 52 J. Arbeiter P. Wismar, 38 J. (Mölln). C. D. E. geb. Ehlers, Ehefrau des Arbeiters J. W. Hartkopf, 44 J. 10. Schutzmann a. D. J. F. Burmester. 73 J. H. L. geb. Kapherr, Witwe des Schiffs-Kapitäns C. R. Köhler, 79 J. Ein Knabe, 5 Stunden, V.: Kaufmann C. W. Wessendorff. J. J. R. Grell, 18 J. (Duvensee). Privatmann J. F. C. Meyer, 74 J. D. M. E. F. Schomann, 4 Tage. F. A. H. Glade, 20 J. E. K. H. W. Hartung, 3 Mt. 11. M. J. H. geb. Kohfahl, Ehefrau des Privatmanns F. C. Lauenstein, 58 J. E. E. F. geb. Rebesky, Ehefrau des Schlossers W. A. K. Schwede, 24 J. Lehrer a. D. F. Stiebeling, 69 J. (Wiesbaden). P. O. Weinhold, 11 Mt. E. E. E. Burmester, 11 Mt. Haushälterin S. C. Möller, 50 J. Rentenempfänger F. H. Kähler, 62 J. Arbeiter J. J. F. E. A. Mahncke, 45 J. Hilfsschutzmann K. W. H. Ramm, 30 J. Fischereipächter A. H. K. Heitmann, 52 J. (Zarrentin). A. C. M. Kowitz, 67 J. 12. H. D. H. Heyse, 9 Mt. D. J. A. S. geb. Ohse, Ehefrau des technischen Aufsichtsbeamten J. H. F. Hass, 43 J. M. M. geb. Baumann, Ehefrau des Wäschereibesitzers B. A. Thankmar Bieber, 69 J. Früherer Bäckermeister J. H. W. Lemcke, 88 J. 13. F. Olsson, 10 Mt. F. Bartels, 14 J. M. A. D. Miendorf, 4 Mt. Arbeiter A. D. Gähde, 78 J. A. M. S. geb. Gottschalck, Ehefrau des Lotsen C. Gätjens, 55 J. Arbeiter J. H. C. Matthies, 46 Jahre. 14. A. B. J. geb. Sund, verwitwete Ritsche, Ehefrau des Ingenieurs A. F. Nabrotzky, 47 J. Seemann C. J. H. Taylor, 67 J. M. C. O. Dencker, 5 J. A. C. D. geb. Helmbrecht, Ehefrau des Arbeiters J. H. C. Böttcher, 61 J. Arbeiter J. J. C. Facklam, 81 J. E. L. K. Zegelin, 12½ Std.

Der heutigen Stadtauflage unseres Blattes liegt ein Prospekt über Karstadts Serientage bei.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwigt.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
Sämtlich in Lübeck.

Lübecker Straßenbahn.

Anläßlich des **Waisenkinderfestes** fahren von nachmittags 3 Uhr die Wagen der Linie 6 **„Marli—Bahnhof“** bis zum **Festplatze** an der Fackenburger Allee.

Außerdem werden auf der Linie 3 **„Kohlmarkt—Krempelsdorf“** Sonderwagen eingelegt, welche nur zwischen **Kohlmarkt** und dem **Festplatze** verkehren.

Lübeck, den 18. Juni 1912.

1233 **Die Betriebsverwaltung.**

Ein Logis an ein Mädchen zu vermieten
1255) Kl. Kiesau 7.

Zum 1. Juli 1. Et., Hths., zu verm.
40 Kottwitzstraße 40
2 Zimmer u. Zubehör. 150 Mk. (369
Näheres daselbst Hinterhaus.

Zum 1. Juli oder später eine kleine freundliche **Wohnung** zu vermieten (1211
Lauerhof 2.

Zu vermieten ein leeres oder möbliertes **Zimmer** (1225
Warendorpstraße 5, part.

Zu mieten gesucht zum 1. Oktbr. eine gute **Zwei-Stuben-Wohnung** vor dem Mühlentor. (1213
Ang. u. **F B** an die Exp. d. Bl.

Gesucht mehrere
Verkäuferinnen.
Halberstädter Wursthalle
Waisenkinderfestplatz. (1223

Junge Frau sucht Beschäftigung im Nähen (1215
Klappenstraße 22, I.

Ältere alleinstehende Frau sucht **Beschäftigung im Einhüten bei Kindern** (1214
Warendorpstraße 31 a, I.

Gesucht 1000 Mark
garantiert sicherer Pfandposten.
Off. u. **L S** an die Exp. (1210

Zu kaufen gesucht **eine Kinderbettstelle** mit oder ohne Matratze.
Off. mit Preisangabe u. **M J** an die Exped. d. Bl. (1218

Guterh. Kommode
10 Mk. (1250) Fischergrube 54, I

Fahrrad (Halbrenner)
zu verkaufen (1207
Pelzerstraße 11.

Chaiselongue, Neuwert 35 Mk., sehr gut erhalten, billig, für 15 M., zu verkaufen Engelswisch 35. (1220

Zu verkaufen 1 Dezimalwage, 2 Käseglocken, 1 Kaffeemühle für Laden. Zu besehen nachmittags
1219) Meierstr. 24 a, I.

Eine Sportkarre für 2 Mk. und ein heller Sonnenschirm billig zu verkaufen (1217
Augustenstraße 9a, I.

Ein gutgehaltenes **Plüschsofa** zu verkaufen (1216
Füchtingstraße 37, I.

---

1 f. neue Ringschiffchen- u. 1 noch guterh. Tritnähmaschine, 1 brauner Kinderwagen m. Nickelgestell u. G.-R. b. z. verk. Brolingst. 30, p. (1209

Haus zu verkaufen (1208
Margaretenstraße 17 a.

Ein Heckbauer mit Weibchen
sehr billig zu verkaufen
1236) Margaretenstraße 8, I.

Glucke mit 11 Küken
billig zu verkaufen. (1229
Thies, Ludwigstraße 78.

Telephonisch

können **Inserate nur ausnahmsweise in ganz dringenden Fällen** angenomm. werden. Für die richtige Wiedergabe telephonisch aufgegebener Inserate übernehmen wir keine Garantie und können event. Fehler nur auf Kosten der Inserenten berichtigen.

Expedition des „Lübecker Volksboten“.

Billig zu verkaufen ein paar gute **Halbstiefel,** Fußgröße 45. (1204
Näh. Hinter der Burg 1 a, I.

Ein Schwein, passend als Zuchtsau, zu verkaufen Lützowstr. 20. (1224

Verloren am Donnerstag ein Gummireifen vom Kinderwagen in Holsten- oder Breite Straße. Bitte abzugeben Geverdesstr. 31, p. (1212

Ausgekämmtes Haar
wird gekauft (1232
Damen-Frisier-Salon,
Breite Straße 54.

H. Peters, Schuhmacher,
Pelzerstraße 11 (1206
empfiehlt sein Schuhwaren- Maß- und Reparatur-Geschäft.

Weine, Spirituosen u. Liköre
in jeder Preislage
179) empfiehlt
J. H. Stooß, Engelsgrube.

Georg Raabe, Schuhmacher,
842) **Gleginstraße 24.**
Herr.-Sohlen 2.00 M. an, Absätze 75 ₰
Dam.-Sohlen 1.40 M. an, „ 50 ₰
Kinder-Sohlen und -Absätze 1 M. an.

Die Fraktionsbilder
sind jetzt wieder vorrätig.
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Weine u. Spirituosen
in jeder Preislage und in nur
918) besten Qualitäten.
Wilhelm Rahfoth
Untertrave 113. Fernsprecher 687.

Heute Dienstag abend von 6 Uhr an: (1221
Frische Leberwurst
in verschiedenen Preislagen empfiehlt
Erich Helm, Fleischhauerstraße 54.

I. Halberstädter Bratwurst in Heines Halberstädter Wursthalle
am Eingang des Platzes.
1228) **F. Freitag.**

Achtung! Deutscher Bauarbeiter-Verband

Die
Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch, dem 19. Juni, fällt aus und findet statt
am Mittwoch, dem 26. Juni 1912
abends 8½ Uhr
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Tages-Ordnung:

1. **Erhebung eines Extra-Beitrages und Einführung von Winter-Wochenbeiträgen für die Lokalkasse.**
2. **Verschiedenes.**

Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist dringend notwendig.

NB. Zu dieser Versammlung sind die Kollegen, welche in anderen Zweigvereinen organisiert und hier beschäftigt sind, eingeladen. 1284

Der Zweigvereinsvorstand.

Man abonniert jederzeit auf das
schönste und billigste Familien-Witzblatt

Meggendorfer-Blätter

München ⁂ Zeitschrift für Humor und Kunst ⁂ Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47

Kein Besucher der Stadt München
sollte es versäumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 47III befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Achtung! Achtung!
Arbeiterhosen 2.— M., engl. Lederhosen 2.— bis 4.— M.
Arbeits-Kajen 1.— M., zum Aussuchen.
Stoff- und Buckskinhosen 3.— bis 5.— M.
Kinderanzüge 2.50, 3.50, 4.50. 1199
Herrenanzüge 10.— bis 15.— M.
Knabenanzüge von 10—14 Jahren 6.— M.
Div. Schürzen, Schuhwaren f. jed. annehmb. Preis.
Rauch, Brockesstr. 45, I. **Kein Laden.**

Abreisenden aufbewahrt u. nachgesandt werden Gegenstände aller Art, als: Mobilien, Koffer 2c. im Lagerhaus u. Speditionsgeschäft **Fischergr. 52.** (180

Verb. der Maler!

Unsere sonst am Mittwoch, dem 19. d. M., stattfindende Versammlung fällt aus.

1222) **Der Vorstand.**

Hansa-Halle.
Am Waisenkinderfesttage:
Großes Tanzkränzchen.
1226) **Joh. Rieck.**

Beerdigungsinstitut Gebr. Müter
Fernsprecher 427. **Mühlenstraße 13.**
178 **Uebernahme ganzer Beerdigungen.**
Größtes Lager in Särgen, Grabstöcken, Metall-, Perl- u. Blattkränzen.
Einkleidungen jeder Art. ⁂ Billigste Preise.

Konzerthaus Flora.
Heute am Waisenkinderfesttage:
Große Tanzmusik.
Anfang 8 Uhr. (1227) **Gust. Wirthel.**

Hansa-Theater.
Gastspiel
Intimes Theater
aus **Hamburg.**
Sonntag neues Programm:
Pariser Stubenmädchen
Reznicek-Album
Die konfiszierte Venus
und die übrigen Schlager.
1231
Anfang ½9 Uhr.
Ende 11 Uhr.

Jedes Heft ist reich illustriert!

Blut und Eisen

Krieg und Kriegerleben in alter und neuer Zeit von **Hugo Schulz.**

Unter diesem Titel erscheint ein neuer Band der von der Buchhandlung Vorwärts herausgegebenen **„Kulturbilder“.** In zusammenhängenden historischen Streifzügen zeigt der Verfasser, welche Rolle der Krieg im Leben der Kulturmenschheit gespielt hat, welche Greuel er gestiftet, welche Verwüstungen er angerichtet, aber auch, welche Kräfte er geweckt und in welcher Weise er auf die innere Entwickelung der Völker zurückgewirkt hat. Aus der Kriegsgeschichte wird sich die Militärgeschichte erschließen, und allenthalben wird der Leser sehen, wie sehr auch die Formen des Kriegführens durchaus abhängig sind von den wirtschaftlichen Grundlagen des Lebens ihrer Zeit. Der Verfasser zeigt, wie auch in der Wehrverfassung die sieghafte Stärke des demokratischen Prinzips sich Bahn gebrochen hat. **Porträts, Schlachtenbilder, belagerte Städte, Darstellungen von Kriegsgreueln, Soldatentypen, Epochbilder** und **Waffengattungen** sollen die lehrreichen Darlegungen veranschaulichen und beleben.

Das Werk erscheint in 50 Lieferungen à 20 Pfg. — Wöchentlich wird ein Heft ausgegeben.

Zu beziehen durch die **Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 46,**
sowie deren Kolporteure und Austräger.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 140. Dienstag, den 18. Juni 1912. 19. Jahrg.

Eine Ausstellung deutscher Konsumvereine.

In der festlich ausgestatteten Halle des Berliner Konzerthauses Clou (einer früheren städtischen Markthalle) treten die deutschen Konsumvereine mit einer respektablen Ausstellung ihrer Einrichtungen und ihrer Warenerzeugnisse vor die Öffentlichkeit, die beredtes Zeugnis ablegt vom Wirken und Streben der deutschen Konsumgenossenschaftsbewegung. Ergänzend hierzu veranschaulichen graphische Darstellungen die erfreuliche Entwicklung der konsumgenossenschaftlichen Bewegung. Mehr eigentlich, als diese 49 Aussteller dem Besucher hier die Entwicklung der Konsumvereine zeigen können, zeigen dies die Zahlen über die Entwicklung des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine. Im Jahre 1903 erst 685 Vereine mit 575 000 Mitgliedern, zählte der Zentralverband 1911 schon 1183 Vereine mit 1 324 000 Mitgliedern. Bedenkt man, daß mit sehr geringen Ausnahmen jedes Mitglied Familie hat, so ist daraus erkennbar, welch großen Kreis die Konsumgenossenschaftsbewegung unter der werktätigen Bevölkerung bereits gezogen hat. Und während der Gesamtumsatz dieser Vereine im Jahre 1903 rund 176 Millionen Mk. betrug, stieg er in den Jahren bis 1911 auf 506 Millionen Mark. 7000 Personen wurden erst 1903 beschäftigt gegenüber 30 000, die heute im Dienste der Konsumvereine stehen. In eigener Produktion wurden 1903 für 14 Millionen Mark Waren, 1911 für über 80 Millionen Mark hergestellt. Die Rückvergütung an die Mitglieder betrug im vorigen Jahre 18 298 000 Mark.

Doch die deutschen Konsumgenossenschaften sind bei der Organisation im kleinen nicht stehen geblieben, sie haben die Bewegung auch im großen organisiert. Als ein Mittel dazu wurde im Jahre 1894 von 47 Vereinen die Großeinkaufsgesellschaft gegründet, die im selben Jahre einen Warenumsatz von 541 000 Mk. vermittelte, der aber heute schon 706 Vereine mit einem Umsatz von 109 Millionen Mark angeschlossen sind. In diesem Stadium der Entwicklung verstand es sich von selbst, daß die Eigenproduktion eine größere Förderung erfuhr. Heute haben die Vereine 288 eigene Betriebe, von denen die Mehrzahl, 194, Bäckereien sind. Es lag sehr nahe, für die saubere Herstellung des wichtigsten Nahrungsmittels, des Brotes, zunächst bestens zu sorgen. Auch den Bestrebungen zur Bekämpfung des Alkoholgenusses leisten die Konsumvereine tatkräftige Hilfe; 20 Vereine beschäftigen sich mit der Herstellung von Mineralwässern und Limonaden. Ferner haben 30 Vereine eigene Fleischereien, bei deren Errichtung eine gewiße Vorsicht und finanzielle Grundlage nicht fehlen darf.

Aber auch bei der Eigenproduktion im kleinen blieb es nicht. Die Großeinkaufsgesellschaft begann Mitte des Jahres 1910 mit der Eigenproduktion der Seife, die heute im Werte von jährlich 4 686 000 Mk. an die einzelnen Vereine abgesetzt wird. Und drei Zigarrenfabriken produzieren jährlich für 1 856 000 Mk. Zigarren. Bei der Herstellung all dieser Eigenprodukte, unter vorbildlichen Löhnen und in sauberen Betriebsräumen, wie auch beim Verkauf der Waren konnte, weil Privatinteressen und Profit völlig ausscheiden, der oberste Grundsatz der Konsumgenossenschaftsbewegung: Für die üblichen Tagespreise beste Ware zu liefern, streng gewahrt bleiben.

Weitere Probleme harren ihrer baldigen Lösung. Der Erwerb eines ländlichen Betriebes mit Spiritusbrennerei und Viehproduktion war ein weiterer Schritt, eine Zündholzfabrik, eine Getreidemühle sind die nächsten Probleme.

Diese erfreulichen Zahlen und interessanten Angaben über die Entwicklung der deutschen Konsumgenossenschaftsbewegung trug der Sekretär Lorenz in seiner Eröffnungsrede am Sonnabend vormittag den Ausstellungsbesuchern vor. Er knüpfte daran die Bemerkung, daß man annehmen sollte, jedermann müßte solche Bestrebungen billigen, die zur Hebung der sozialen und wirtschaftlichen Lage der werktätigen Bevölkerung wesentlich beitragen, denn 80 Proz. der Konsumvereinsmitglieder gehören dem Arbeiterstande an. Doch auch dieser wirtschaftlichen Bewegung erwüchsen viele Schwierigkeiten. Abgesehen von der Verleumdung, wirke ihr die Gesetzgebung, insbesondere die Steuergesetzgebung, entgegen. Das Märchen von der Steuerfreiheit der Konsumvereine werde am besten dadurch illustriert, daß 111 Vereine jährlich 2 Millionen Mk. Umsatzsteuern zahlen mußten. Demnach könne die segensreiche Wirksamkeit der Konsumvereine nicht unterbunden werden, die hier in der Ausstellung ein Bild — wenn auch kein vollständiges — ihrer Tätigkeit und ihrer Entwicklung geben.

In der Ausstellung selbst lenkt die der Seifenfabrik in Riesa das Hauptinteresse auf sich, die endlich nach langwierigen Kämpfen mit einsichtslosen städtischen Behörden und kurzsichtigen Gegnern der Konsumentenbewegung errichtet werden konnte.

Eine in hübscher Farbenpracht erbaute riesige Pyramide aus in der Fabrik hergestellter Seife gibt Ausweis über die Leistungsfähigkeit dieser Eigenfabrikation. Maschinen zeigen die Herstellung. Siedekessel mit einem Fassungsvermögen bis zu 30 000 Litern können ungeheure Quantitäten Seifenfabrikate herstellen. Im Jahre 1910 allein wurden 10 Millionen Kilogramm produziert. Und in einem trefflich dargestellten Tischmodell sehen wir die Gebäude der Fabrik und deren großes Hintergelände, auf dem noch viel Platz für Neubauten vorhanden ist. An den Wänden hängende Photographien geben die Arbeitsräume und Einrichtungen der Fabrik wieder.

In der „pyramidalen" Darstellung ihrer Leistungsfähigkeit ist der Mainzer Konsumverein in Konkurrenz getreten. Eine hohe, mit knusperigem braunem Weißbrotgebäck bekleidete Pyramide zeigt uns die tägliche Produktion von 150 000 Stück dieser Semmeln für die Mitglieder in Mainz.

Neben der Seifenfabrik präsentiert sich der Zentralverband deutscher Konsumvereine und dessen Verlagsanstalt und die Großeinkaufsgesellschaft in stattlicher Ausstellung. Graphische Darstellungen bieten hier leichte und gute Übersicht über den Umsatz, die Warenbestände, die Werte des Grundbesitzes, die Geschäftsanteile, Erübrigung und Rabatt der Verbandsvereine, und über die Entwicklung der Unterstützungskasse des Zentralverbandes. Die Ausstellung der Verlagsanstalt gewährt Einblick in die kaufmännische Abteilung, die Versicherungsabteilung und die technischen Betriebe. Buchdruckerei und Buchbinderei, Papierfabrik, Elektrizitätswerk, Reparaturschlosserei sind die technischen Eigenbetriebe des Zentralverbandes, über deren beschäftigte Personen und ihre Gehälter genaue Angaben gemacht sind.

Die Großeinkaufsgesellschaft bringt eine Ausstellung ihrer Waren. An vielen Sorten rohem Kaffee, von dem im letzten Jahre 1 667 081 Kilogramm in der eigenen Kaffeerösterei gebrannt wurden, ist das Herkunftsland bezeichnet, und im Modell steht das stolze Segelschiff, das überseeische Produkte den deutschen Konsumvereinsmitgliedern herüberbringt. Tee, Zucker, allerhand Mühlenfabrikate, Konserven, Bisquits und viele andere Sachen werden dem Besucher in appetitlicher Ausstellung dargeboten.

Eine Einzelbesprechung der durchweg vortrefflichen Ausstellung der einzelnen Vereine müssen wir übergehen. Sie alle zeigen in ihren interessanten Darstellungen der Entwicklung und ihrer Einrichtungen, was Organisation der Konsumvereine zu leisten vermag.

Erwähnt mag noch werden, daß auch eine Reihe Produktivgenossenschaften mit ihren Fabrikaten auf der Ausstellung sehr nett vertreten sind, so die rheinisch-westfälische Holzindustrie aus Barmen, die Schneidergenossenschaft „Hoffnung" aus Berlin, die Zuckerwaren- und Schokoladenfabrik „Fortschritt" aus Altona, die Genossenschaftsschuhfabrik aus Eppendorf, die Tabakarbeitergenossenschaften aus Nordhausen und aus Burgsteinfurt.

Großes Interesse erregt das in natürlicher Größe vorhandene Modell einer Berliner Kellerbäckerei. Mit einer gewissen Scheu betreten wir diesen unheimlichen Raum. Vorn rechts der rohgemauerte Backofen, der den Backöfen ähnelt, die im Jahre 74 n. Chr. in Pompeji von den alten Römern zum Brotbacken benutzt wurden. Er besteht, genau wie die in Pompeji ausgegrabenen Backöfen, aus einem steinernen Gewölbe mit darunterliegendem Herde. Geheizt wurde dieser Ofen durch ein offenes, in den Ofen gebrachtes Holzfeuer. Nachdem Herd und Gewölbe auf Backtemperatur erwärmt waren, wurden Asche und halbverbrannte Holzstücke vorn aus dem Ofen gezogen, wobei eine große Aschenwolke entstand. Die durch das Ofenreinigen und das Feuer entstehende Staubwolke schlägt sich bei dem heute noch im Kleinbetriebe befindlichen Ofen auf das in der Backstube zum Trocknen lagernde Brot nieder und muß wohl oder übel von dem Konsumenten mitverzehrt werden. Die letzten Reste von Asche werden bei diesem Backofensystem durch einen nassen, an einen langen Stiel gebundenen Sack vom Herd entfernt. Auch dieses uralte Werkzeug findet sich noch in der hier dargestellten Kellerbäckerei. Doch das wäre noch längst nicht das Schlimmste. Auf schmutziger Stellage vorn am Kellerfenster liegt fertige Backware, und weiter rechts in einem anschließenden Raume stehen die schmierigen Knettische mit darunter befindlichen Mehlkasten, auf dem der Bäcker mit den Händen den Teig zubereitet. Eine schmale Stiege führt nach oben. Dahinter eine vom Arbeitsraum nicht abgeschlossene Kammer — der Schlafraum des Gesellen, den Tisch und Stuhl und eine Feldbettstelle mit unsauberem, nichtgemachtem Bette ziert! Der Fußboden starrt von Schmutz. Ein Anblick des Ekels! Doch bitte, dieses Modell ist keine phantasievolle Kombination. Es ist eine der Wirklichkeit nachgebildete Berliner Bäckerei, die erst vor ganz kurzer Zeit außer Betrieb gesetzt wurde.

Wir wenden uns mit Abscheu von dieser nach Kellerdunst riechenden muffigen Gruft, die wirklich geeignet ist, den vielleicht vergessenen „Appell an den Magen" wieder wachzurufen und wenden uns den gegenüber ausgestellten Maschinen der Firma Haagen u. Rinau aus Bremen zu. Sie und die Ausstellungsfirma Werner u. Pfleiderer aus Kannstatt-Stuttgart zeigen uns, wie appetitliche Backware hergestellt werden kann. Wir atmen auf, in dem Bewußtsein, daß in den Konsumvereinsbäckereien diese Maschinen gebraucht werden. In einem Betriebe, der mit

---

Gleich und gleich.

Eine Erzählung aus dem Ries von Melchior Meyr.

(23. Fortsetzung.)

„Nun gut", rief der Sohn etwas ungeduldig. Ich denk' auch nicht mehr dran. — Eine Sach", fuhr er mit dem Humor des Verdrusses fort, „wo man schicklicherweise nichts selber tun kann! — Und wenn auch — eher wird ein Kamel durch ein Nadelöhr gehen, als ein armer Bursch zu der Tochter eines reichen Bauern kommen! — Aus ist's und gar ist's. — Bist du nun zufrieden?"

Die Alte schüttelte den Kopf. „Es ist nicht genug," erwiderte sie, „daß du nicht mehr daran denkst — du mußt an was anderes denken!"

„Ach!" rief der Sohn mit einer Bewegung, die großen Mißmut verriet. — „Es ist doch ein beschwerliches Ding!" fuhr er mit einem Versuch zu lächeln fort. „Wenn man's gern tut, ja! Aber wenn's einem zuwider ist —"

„Da haben wir's," rief die Mutter. „Und du sagst, es wär' aus?"

Der Sohn wurde rot.

„Gottfried," fuhr jene fort, ich sag' dir, du wirst so lang' traurig sein, bis du eine Frau bekommst! Sobald du eine hast, bist du wieder vergnügt!"

Jener lächelte melancholisch.

Die Mutter sah vor sich hin. „Nun", fuhr sie fort, „ich will dir nur sagen, ich hab' mir einen Plan gemacht!"

„Schon wieder einen?" rief der Bursche.

„Ich wunder' mich nur darüber, daß ich nicht gleich drauf gefallen bin," fuhr die Alte fort. — „Siehst du, die Schöne hast du nicht kriegen sollen, — und die Vornehme auch nicht! Die Bravste ist aber noch da, und die paßt nicht nur am besten für dich — sie nimmt dich auch gern, das weiß ich."

„Das muß dann schon eine recht Brave sein", erwiderte der Sohn mit Laune. „Wer ist's denn?"

„Des Webers Rebeck!" versetzte die Mutter.

Jener schaute auf.

„Ist das nicht ein kreuzbraves Mädchen?" rief die Alte. „Sie ist nicht so schön wie die Annemarie, lange nicht, — aber das ist auch gar nicht nötig. Und wenn ihr der Schmiedshans nachläuft, so weiß ich: ausgemacht ist noch nichts, und der Weber gäb' sie dir lieber!"

Gottfried, statt der Antwort, starrte vor sich hin.

„Hast du was gegen sie?" rief die Alte.

„Nein!" versetzte jener. „Im Gegenteil. Sie gefällt mir!"

„Nun also!"

Der Sohn schwieg.

Im Gesicht der Frau stieg eine Röte des Unmuts auf, und sie rief mit allem Ansehen einer Mutter: „Ein rechter Bursch macht ein End'! Bei diesem Besinnen und Wiederbesinnen bleibt einem nur das Nachsehen — und das ist doch eine Schand'! Gegen das Mädchen hast du nichts und kannst nichts haben, also geh' zum Weber und halt' um sie an! Oder soll ich mit den Leuten reden? Wenn du die Kurage nicht hast, ich hab' sie. — Nun? Ist's noch immer nicht recht?"

„Ach jawohl," erwiderte der Sohn. „Aber muß es denn gleich sein? — Laß mir wenigstens noch eine Zeitlang meine Ruh'!"

Die Mutter lächelte mitleidig. „O Gottfried," rief sie. Und du bist doch sonst ein verständiger Mensch! — Aber in dem Punkt sind wir halt all' ungescheit! — Wenn die Zeit um ist, dann wirst wieder warten wollen!"

„Nein!" rief Gottfried heroisch. „Ich versprech' dir's. — Du hast wirklich recht! Ich wär' ein Narr, wenn ich nicht auch für mich sorgte! — Daß die Rebeck' nicht so schön ist wie die Annemarie, das ist mir grad' um so lieber! Gleich und gleich, so ist's recht. — Kurz, laß mich's nur noch ein wenig im Kopf 'rumtragen — dann tu' ich's und folg' dir!"

Die Mutter hatte während der letzten Worte zum Fenster hinausgesehen. „Wer kommt denn da bei dem wüsten Wetter?" rief sie.

Nach einigen Sekunden öffnete sich die Tür, und über die Schwelle trat der Schlome.

Er hatte ganz wieder seinen majestätischen Schritt, und aus dem Gesicht unter der beschneiten Wintermütze sprach das Bewußtsein eines Ordners menschlicher Geschicke.

Mutter und Sohn starrten ihn einen Moment verwundert an. „Sieh, der Herr Löw!" rief jene. „Wie kommen wir aber zu der Ehr' heut?"

Schlome, nachdem er den Mantel abgelegt und den letzten Schnee von sich geschüttelt und gestrampft hatte, erwiderte: „Die Freundschaft treibt mich her!"

Gottfried betrachtete ihn mit einem besonderen Gefühl. „Setzt Euch, Schlome!" rief er, seine Bewegung niederhaltend.

Der Jude setzte sich auf einen Stuhl am Tisch, die Alte und Gottfried nahmen auf der Wandbank Platz.

„Nun?" begann der Sohn. „Womit können wir dienen, Schlome?"

„Gottfried", versetzte der Jude, nachdem er diplomatisch vor sich hingesehen, „wozu soll ich lang' Umständ' machen? Ihr braucht eine Frau — und ich verschaff sie Euch!"

Dieses kurzgefaßte Anerbieten hätte den Burschen unter anderen Umständen lachen gemacht, aber jetzt war es ihm nicht danach, und er konnte nur mechanisch wiederholen: „Ihr verschafft mir eine?"

„Und was für eine!" rief Schlome fein lächelnd. „Eine die unser Herrgott für den Gottfried geschaffen hat! Passend, passend in jeder Beziehung!"

Der sichere Ausdruck, womit Schlome das Wort „passend" wiederholte, schlug die Hoffnung, die sich unwiderstehlich im Herzen des Burschen wieder erhoben hatte, mit einem Male nieder. Schmerz und Scham befielen ihn, der Honig seines Gefühls wandelte sich in Galle und bitter, ja höhnisch erwiderte er: „Ihr wollt Euch schadlos halten und den Kuppelpelz, um den ich Euch helfen gebracht hab', bei mir verdienen? Aber bei mir trägts nicht so viel, Schlome!"

Der Jude sah ihn lächelnd an und rief: „Ich verlang gar nichts!"

Gottfried verzog den Mund. „Das ist zu wenig für einen —"

Er hielt inne.

„Juden, wollt Ihr sagen?" fügte Schlome hinzu. „Hättet's sagen können! Ich bin nicht empfindlich! — — Schadlos halten!" fuhr er mit geringschätzigem Ausdruck fort. „Ich hab' mich nicht schadlos zu halten! Was ich bei der Weilerbäuerin verlier', das wird mir der Rothenbauer dreifach geben!"

Die Alte, die bis jetzt in größter Aufmerksamkeit geschaut und gehorcht hatte, rief: „Also habt Ihr für die Sophie einen andern?"

„Die Sach' ist so gut wie richtig", versetzte der Jude mit großem Ernst. „Die bleibt nicht ohne Mann. Ja, zwanzig für einen! Und wer den Rang hat, der greift zu!"

In das Herz Gottfrieds war diese Rede wie ein Pfeil gedrungen. Aber vor dem Juden durfte er sich nicht verraten, er drückte das aufstobende Gefühl mit Gewalt wieder hinunter und barg sein Leid hinter dem großen Ernst, womit er sagte: „Ich hoff', Schlome, daß es diesmal ein Bräverer ist, der sie bekommen soll! Die

solchen Maschinen ausgestattet ist, brauchten die Sklaven nicht, wie uns der jüngere Plinius erzählt, bei der Teigbereitung Handschuhe anziehen und sich den Mund verbinden, damit der Teig nicht mit den Händen und dem Auswurf der Sklaven in Berührung kam. Maschinen kneten den Teig, schütten ihn aus, teilen ihn zu Semmel und befördern ihn auf einer endlosen Bahn auf das Backbrett. Patentöfen sorgen für gleichmäßige Backtemperatur, die Feuerung wird nach neuesten Systemen automatisch besorgt, der Arbeiter braucht die Kohlen nicht mit der Schaufel, vor der glühenden Ofenhitze stehend, in den Ofen zu befördern. Kurzum: Menschenhände kommen mit der Ware eigentlich nur nach Fertigstellung in Berührung.

Nach diesem Rundgang sehnen wir uns nach einer Erfrischung. Ein Bierausschank würde dieses Verlangen erfüllen können. Doch wir haben schon in einer trauten Ecke einen von magischem Licht erleuchteten orientalischen Teepavillon entdeckt, der uns zu kurzer Rast einlädt. Aus zarter Hand wird uns hier von zwei in schmucke orientalische Gewänder gekleideten Schönen — die aber nicht wirkliche Orientale, sondern fesche Berlinerinnen sind — der von der Großeinkaufsgesellschaft bezogene Tee mit anmutiger Grazie gereicht. Gebäck, Zucker, für den Nichtabstinenten Rum, auch Zitrone für andere Feinschmecker stehen zur Verfügung.

Mit dem erhabenen Gefühl hoher Befriedigung über die prächtig gelungene Ausstellung verlassen wir die gastliche Stätte. Sie zeigt uns, was genossenschaftliche Organisation der Arbeiter vermag. Wie könnte dieser wirtschaftliche Machtfaktor noch weit segenbringender für die deutschen Arbeiter wirken, wenn die Erkenntnis vom Werte genossenschaftlicher Organisation in noch weitere Kreise der Arbeiter gedrungen wäre.

Aus der Partei.

Frieden im Göppinger Parteistreit. Die Generalversammlung des Wahlkreises Göppingen-Gmünd tagte am Sonnabend, 16. Juni, auf dem Hohenstaufen. Es waren 139 Delegierte anwesend. Das Mandat des Genossen Radek, der am Tage vorher in Gmünd, nach einem Vortrag über die Göppinger Preßangelegenheit, zum Delegierten gewählt worden war, wurde beanstandet, da Radek nicht Mitglied der Parteiorganisation des Kreises ist. Ein Gmünder Genosse glaubte die Zugehörigkeit Radeks zur Partei überhaupt aus seiner Mitarbeiterschaft an der „Neuen Zeit" herleiten zu können. Die Anwesenheit Radeks sei notwendig, da er am ehesten in der Lage sei, die Angelegenheit des Göppinger Geschäfts der Generalversammlung klarzulegen. Darauf gab Genosse Ebert vom Parteivorstand im Einverständnis mit dem Genossen Braun folgende Erklärung ab: „Wir sind bereit, mit den Genossen des 10. württembergischen Reichstagswahlkreises uns über die Sanierung des Göppinger Parteiunternehmens eingehend zu beraten. Wir haben zu diesem Zweck bereits mit allen in Betracht kommenden Parteiinstanzen darüber verhandelt und sind einmütig zu einem Vorschlag gekommen, den wir der Kreisgeneralversammlung unterbreiten wollen. Ablehnen müssen wir es jedoch nach wie vor, über diese schwierige, vorwiegend geschäftliche Angelegenheit mit dem Genossen Radek zu verhandeln, der weder im Wahlkreis organisiert ist, noch mit den geschäftlichen Angelegenheiten vertraut ist und der zudem durch die parteischädigende Art, wie er diese Angelegenheit in der Öffentlichkeit behandelte, einen solchen Mangel an Verantwortlichkeitsgefühl an den Tag gelegt hat, daß die Verhandlungen mit ihm zu keinem gedeihlichen Ereignis führen können. Glaubt der Genosse Radek über den Parteivorstand oder einzelne seiner Mitglieder Beschwerde führen zu müssen, so kann er sich an die Kontrollkommission der Partei wenden, die seine Beschwerden sofort zu prüfen hat. Dieser für alle Parteigenossen vorgezeichnete Weg muß auch für den Genossen Radek maßgebend sein. Braun. Ebert."

Mit großer Mehrheit wurde dann das Mandat Radeks für ungültig erklärt. Darauf zogen sich die Gmünder Delegierten zu einer Besprechung zurück. Nach ihrer Rückkehr ersuchten sie um erneute Abstimmung über die Gültigkeit des angefochtenen Mandats und gaben, nachdem dieses Ersuchen abgelehnt war, folgende Erklärung ab: „Die unterzeichneten Delegierten sehen in der Nichtzulassung des Genossen Radek als Delegierten Gmünds eine Beeinträchtigung der Rechte der Gmünder Mitgliedschaft. Sie konstatieren, daß der Genosse Ebert gegen Radek schwere Beschuldigungen erhoben, daß ihm aber das Recht der Gegenwehr durch den Beschluß der Generalversammlung abgeschnitten wurde. Sie sind der Überzeugung, daß Genosse Radek nach bestem Wissen den Interessen des 10. Wahlkreises dienen wollte und daß das Verhalten des Parteivorstandes den Eindruck erwecken muß, es seien Dinge zu verbergen, die den Parteigenossen nicht bekannt werden sollen. Sie sind gezwungen, die Verantwortung für die heutige Verhandlung abzulehnen und an ihr nicht mehr teilzunehmen." Sodann verließen die 15 Delegierten von Gmünd, sechs weibliche und ein männlicher Delegierter von Göppingen mit Radek und Talheimer die Generalversammlung.

Ebert berichtete nunmehr eingehend über die Entwicklung der Göppinger Zeitungsangelegenheit, seine Feststellungen durch Verlesung der in der Sache gewechselten Briefe belegend. Die Versammlung stimmte ihm mit großem Beifall einmütig zu. In der kurzen Debatte wurden die Angaben Eberts von sämtlichen Rednern bestätigt; insbesondere hob Kinkel hervor, daß während der Verhandlungen ihm das vom Parteivorstand angewiesene Geld stets anstandslos ausgezahlt worden ist. Nachdem der Schluß der Debatte angenommen war, erklärte der Vorsitzende Schepperle: daß er nicht habe ausführen können, daß er mit dem Vorschlag Eberts einverstanden sei, er wolle der Sanierung nicht im Wege stehen, sei aber nach wie vor der Ansicht, daß der Rücktritt Talheimers erzwungen war. Nunmehr ersuchte Ebert die Versammlung dringend, die Debatte wieder zu eröffnen, um Schepperle Gelegenheit zur Begründung seiner Ansicht zu geben. Dem wurde zugestimmt. Schepperle legte in Kürze die Vorgänge dar, aus denen er den Schluß gezogen hat, daß der Rücktritt Talheimers kein freiwilliger gewesen sei. Nachdem Ebert vom Parteivorstand und Hildenbrand vom Landesvorstand nachgewiesen hatten, daß Schepperle von irrigen Voraussetzungen ausgeht, wurde erneut die Debatte durch einstimmigen Beschluß geschlossen und folgender Resolution einmütig zugestimmt:

„Die „Freie Volkszeitung" in Göppingen bleibt ein selbständiges Blatt mit eigener selbständiger Redaktion. Zur Verbilligung ihrer Herstellung wird der allgemeine politische Teil in Matritzen von der „Schwäbischen Tagwacht" in Stuttgart bezogen. Der Druck der „Donau-Wacht" wird von Stuttgart nach Göppingen verlegt. Die von Stuttgart bezogenen Matritzen werden auch für die „Donau-Wacht" verwandt, deren Redaktion wie bisher selbständig in Ulm geführt wird. Die Sanierung wird vom Parteivorstand und Landesvorstand durchgeführt. Diesen Körperschaften wird in allen wichtigen geschäftlichen Angelegenheiten des Göppinger Unternehmens entscheidender Einfluß eingeräumt. Die Entscheidung über die redaktionelle Haltung der beiden Blätter bleibt wie bisher den Genossen der Verbreitungsgebiete überlassen."

Wir wollen nur hoffen, daß der nunmehr geschlossene Frieden, der von den Parteigenossen ganz Deutschlands gewünscht wurde, nicht wieder durch einige unbefriedigte Parteistänker gestört wird.

Ein Bezirksbildungs-Ausschuß für Niederschlesien wurde am Sonntag auf einer Konferenz in Görlitz, die von 37 Vertretern der Gewerkschaftskartelle, der sozialdemokratischen Vereine, der Sänger- und Turnvereine besucht war, eingesetzt. Genosse Pieck, der als Vertreter des Zentralbildungsausschusses an der Konferenz teilnahm, erstattete ein eingehendes Referat über die proletarischen Bildungsbestrebungen. Die lebhafte Aussprache über das Referat drehte sich wesentlich um die Schwierigkeiten, die sich in Niederschlesien einer intensiven Bildungsarbeit entgegenstellen. Es wurde deshalb die von der Agitationskommission vorgeschlagene Einsetzung eines Bezirksbildungsausschusses, der den Orten bei der Bildungsarbeit behilflich sein soll, freudig begrüßt und angenommen. Der Bezirksbildungsausschuß hat seinen Sitz in Görlitz und setzt sich zusammen aus 7 Mitgliedern. Drei wählt das Gewerkschaftskartell, drei der sozialdemokratische Verein und eins die Agitationskommission. Die Konferenz beschäftigte sich noch mit der proletarischen Jugendbewegung, über die der Vorsitzende des Bezirksjugendausschusses Genosse Oswald aus Görlitz referierte, der den Genossen empfahl, sich mit größerem Interesse der Jugend anzunehmen. Die Diskussion förderte ein trübes Bild der behördlichen Schikanierung unserer Jugendbewegung in Niederschlesien zutage. Allen Schwierigkeiten zum Trotz versprachen die Genossen, für die Förderung der Jugendbewegung tätig zu sein.

Acht Monate Gefängnis für die Wahrung des Wahlgeheimnisses. Im Wahlkreise des freikonservativen Abg. Arendt-Mansfeld hat man als Wahlurnen auch die berüchtigten Gefäße, die im Junkerparadies Terrinen sind, und die eine peinliche Kontrolle der Abstimmung ermöglichen. In Piesdorf benutzte man als Wahlurne eine schmale Kakesbüchse und legte natürlich die Stimmzettel-Kuverts schön der Reihenfolge nach hinein. Ein Durcheinanderschütteln war auch wegen der Kleinheit des Gefäßes garnicht möglich. Das Wahlgeheimnis der 54 Wähler, die dort ihre Stimme abgegeben hatten, war also aufs äußerste gefährdet. Der sozialdemokratische Wahlkontrolleur, Genosse Mädel, verlangte, daß die Wahlkuverts vor der Eröffnung durcheinandergeschüttelt werden. Der Wahlvorsteher verweigerte das und nun griffen Mädel und einige an der Wahrung des Wahlgeheimnisses interessierte Arbeiter selbst zu und schüttelten die Kuverts durcheinander. Die Strafkammer in Halle hat am Montag vormittag den Genossen Mädel und einen Arbeiter Hoffmann deswegen zu je vier Monaten Gefängnis verurteilt. Die anderen wurden freigesprochen, nur weil nicht festzustellen war, in welchem Maße sie sich „schuldig" gemacht haben. In einem Staate, in dem Wahlfreiheit und Wahrung des Wahlgeheimnisses gesetzliche Pflicht sind, würde der Wahlvorsteher zu bestrafen gewesen sein; in Preußen bestraft man diejenigen, die, um sich selbst und das Wahlgeheimnis zu schützen, notgedrungen zur Selbsthilfe greifen.

400 Mark Strafe wegen Beleidigung durch die Presse. Redakteur F. Borys von der polnischen Ausgabe der Bergarbeiterzeitung wurde am 14. Juni von der Strafkammer zu Bochum zu 400 Mk. Geldstrafe verurteilt. Genosse Borys hatte einem Krakauer Blatte einen Artikel entnommen, in dem die Ausweisungspraxis der preußischen Behörden einer Kritik unterzogen wurde und durch den sich der Amtmann Dr. Eickhoff zu Balve in Westfalen beleidigt fühlte. Der Angeklagte ist wegen Preßvergehen noch nicht bestraft, die hohe Strafe erklärt sich vielleicht daraus, daß die Bochumer Gerichte durch die Aburteilung der Streikvergehen an hohe Strafmaße gewöhnt sind.

Soziales.

Die Lehrer- und Beamtenbesoldungsvorlage in Elsaß-Lothringen. Seit Jahren warten die unteren Beamten und die äußerst schlecht bezahlten Lehrer und Lehrerinnen in Elsaß-Lothringen auf eine Gehaltsaufbesserung. Die elsaß-lothringische Regierung brachte denn auch endlich eine Besoldungsvorlage ein, die sofort in der Budgetkommission durchberaten wurde und vor den Ferien noch erledigt werden soll. Jetzt sind plötzlich die weiteren Verhandlungen auf den Herbst vertagt worden. Warum? Die Regierung hatte zum Zwecke der Deckung auch eine erhöhte Bergwerkssteuer vorgeschlagen, die aber auf den heftigsten Widerstand der Grubenbesitzer stieß, und vor diesem Widerstand ist die Regierung zu Kreuze gekrochen: sie hat die Bergwerkssteuer fallen lassen. Damit ist nun natürlich auch die Besoldungsvorlage in Frage gestellt, die eben nur möglich ist, wenn die notwendige Deckung vorhanden ist. — Die Lehrer haben eben erst wieder auf der Berliner Lehrerversammlung ihren besonderen Patriotismus dadurch leuchten lassen, daß sie möglichst geräuschvoll von der Sozialdemokratie abrückten. Die dankbare Regierung zeigt ihnen jetzt, was sie selbst für die Staatsangestellten übrig hat.

Gewerkschaftsbewegung.

85 Jahre Gefängnis und Zuchthaus für die Bergarbeiter im Ruhrgebiet. Seit dem Streik der Ruhrbergleute sind jetzt drei Monate ins Land gegangen. Diese Zeit war eine Periode bester Konjunktur für die Streikjustiz. Zu Tausenden wurden ihr von der Polizei, von Zechenverwaltungen und von christlich-gelben Denunzianten die Streiksünder in die Arme getrieben. Geradezu fieberhaft wurde auf den Land- und Amtsgerichten des Industriebezirks gearbeitet, um des reichen Segens Herr zu werden. Die Flut der Anklagen ebbt langsam ab — die Mühlen der Justiz klappern schon langsamer. Wenn das Denunziantengesindel nicht mehr allzuviele Terrorismusfälle in seinem Gedächtnis entdeckt, dann können die Gerichte im nächsten Monat mit den Streikanklagen fertig werden. Die Sonderkammern für Streikvergehen wurden bereits aufgehoben, die noch schwebenden Fälle werden in die gewöhnlichen Sachen eingereiht. Die Strafmaße für die Streiksünder haben sich in letzter Zeit etwas gemildert. Während im März und April jede einfache Beleidigung von Streikbrechern, etwa durch das Wort

---

Sophie ist ein Mädchen, wie's keine mehr gibt; — sie verdient den besten und wackersten Mann, den man finden kann!"

„Eben den," sagte der Jude, „soll sie auch bekommen."

„Nun," versetzte der Bursch nach einer neuen Anstrengung, „dann gratulier' ich — von Herzen! — Ich will Euch glauben, Schlome; denn es gibt in der Welt nichts, was ich lieber seh' als das! Von Jugend auf sind wir gut Freund gewesen, und ich hab' mir immer gedacht: wenn eine glücklich zu sein verdient in der Welt, so ist's die!"

„Sie wird's werden, sie wird's werden!" rief der Jude.

Gottfried schwieg. Allmählich ging ein satirisches Licht über seine Züge, und er sagte: „Jetzt, da Ihr Euern Kuppelpelz doch kriegt (und einen, der so gut ist wie drei andere!) — jetzt kann ich Euch wohl sagen, Schlome, bei mir verdient Ihr keinen!"

„Oho!" versetzte der Jude. „Nicht zu früh g'red't, Gottfried!"

Jener sah ihn mit düsterem Stolz an und erwiderte: „Das muß doch wohl ich am besten wissen?"

„Wer weiß, wer weiß!" rief der Jude schlauvergnügt.

„Herr," entgegnete der Bursch unmutsvoll, „ich weiß es! — Ich kann doch keine zwei Weiber nehmen?"

„Wieso?" rief Schlome, der mit einem Mal bedenklich wurde. „Habt Ihr denn schon eine?"

„Ich hab' sie noch nicht zum Weib, aber 's ist so gut, als ob ich sie hätt'!" entgegnete der Bursch mit Nachdruck. „Sonntag über acht Tag, hoff ich können wir uns verkünden lassen — und in vier Wochen findet Ihr sie bei mir, wenn Ihr uns wieder die Ehr' schenken wollt!"

„Ja, ja, Schlome," sagte die Alte, „so ist's. Dasmal hab ich gekuppelt! Ich hab' meinem Sohn eine verraten — und er hat mir gefolgt und nimmt sie zum Weib!" — Ihr seht, wir müssen schön danken für Eure Müh'!"

Der Jude sah mit aufgerissenen Augen den unzweideutigen Ernst in den Gesichtern; bestürzt, erschreckt erhob er sich und lief, den Oberleib hin und her werfend, in der Stube auf und ab. „Um Gottes willen," rief er, „das wird nicht sein! Das wird nicht sein! — Es wär ein Unglück! Ein großes Unglück!" — Er warf sich wieder auf den Stuhl und schnaufte. Dann rief er: „Gottfried, nehmt Eure Red' zurück! — Festgemacht wär's? Festgemacht?"

Der Bursch, der den Gebärdungen des Juden mit hoher Verwunderung zugesehen hatte, aber sie eben nun nicht so ernsthaft nehmen zu müssen glaubte, entgegnete: „So gut wie festgemacht!"

„Also noch nicht wirklich festgemacht?" rief Schlome mit einem Hoffnungsstrahl aufspringend. „Gott sei Dank! — 's geht noch, 's geht! — Gerechter, was hab' ich einen Schreck gehabt!" — Mit einem Lächeln, das ihm aber nur halb gelang, setzte er hinzu: „Ich hab' Euch ein bißchen ausholen und uzen wollen; aber straf mich Gott, ich bin selber geuzt worden!"

Unser Bursch stand auf und wies dem Juden ein unmutsvolles Gesicht. „Schlome," rief er, „ich muß bitten, daß Ihr keinen Narren aus mir macht in meiner eigenen Sind'! — Bildet Ihr Euch ein, weil's noch nicht wirklich richtig gemacht ist, so werd' ich gleich die Eure nehmen? Das ist doch gar zu hochmütig! — Die ich im Sinne hab', ist das beste Mädchen in der ganzen Umgegend!"

„Und die meine die allerbest'!" entgegnete der Jude.

Der Bursch fuhr auf. Dann zuckte er geringschätzig die Achsel und entgegnete: „Daß Ihr Eure Waren loben könnt, weiß man! — Aber bei mir hilft's nichts!"

„Wollen sehen, wollen sehen!" rief der Jude, dessen Gesicht wieder volles Triumphgefühl ausdrückte.

Gottfried wurde ernstlich erzürnt. „Schlome," rief er mit zusammengezogenen Augenbrauen und funkelndem Blick, „ich muß Euch sagen, daß ich nicht in der Laune bin, mich mit Euch herumzustreiten um nichts und wieder nichts. Ich hab' nicht nötig daß Ihr mir ein Weib verschafft! Ich will keine und ich brauch keine! — Wenn Ihr hier ausrasten wollt, so könnt Ihr meinetwegen bleiben, so lang's Euch beliebt. Aber mit Eurer Kuppelei laßt mich in Fried' — ein für allemal!"

Er wendete sich weg, drehte ihm den Rücken zu und sah zum Fenster hinaus.

„Ei, ei, ei," rief Schlome mit einer Miene, die hinter äußerem Bedauern alle Süßigkeit des Machtbewußtseins erkennen ließ. „Nun, ich will Euch was sagen, Gottfried. — Still! Ein einziges Wort: den Namen will ich Euch sagen!"

„Ich will ihn nicht hören," rief der Bursch, ohne sich umzubrehen. „Laßt mich in Ruh' jetzt, oder Ihr macht mich falsch — ganz im Ernst! — Das ist ja aufdringlich!"

Der Jude erhob den Kopf und zeigte die Miene eines Beleidigten. „Aufdringlich!" wiederholte er. „Ich hätt' wahrlich gute Lust und ging' jetzt wieder fort und überließ euch eurem Schicksal. Ist das der Dank, daß ich daherkomm' bei dem Wind und bei dem Schnee und riskier', daß ich mir eine Krankheit hol' bei der Strapaze? Aufdringlich! Sieh, sieh! Aber er weiß nicht, was er tut, der gute junge Mann — ich muß Gnad für Recht ergehen lassen." Dann, mit der Miene eines Unwiderstehlichen, fuhr er fort: „Wißt Ihr, wer mich geschickt hat? Der Rothenbauer! — Und wißt ihr, wen ihr heiraten sollt? Die Sophie, seine Tochter!"

Die Wirkung dieser Worte auf Mutter und Sohn war unglaublich, ihr Ausdruck aber verschieden.

Die Mutter starrte den Juden an — eine Bildsäule des Erstaunens. Gottfried hatte sich umgedreht. Blaß, bebend — unwillkürlich die Arme erhebend und mit einem erschreckenden Ausdruck ging er auf den Unterhändler zu und rief: „Schlome, keinen Spaß! — Ich rat's Euch, Schlome, keinen Spaß mit mir!"

Der Jude, ihn starr anblickend und Schritt vor Schritt zurückweichend, rief: „Spaß? Ja, ich mach' Spaß mit dem Herrn! Ich hab' wohl nicht gesehen, wie er austeilen kann Makkes? Ich hab' nicht die geringste Lust, die Prob' machen zu lassen an meinem eigenen Leib! Gott soll mich hüten und bewahren! — — Spaß, Spaß!" wiederholte er wie erstaunend über die Verwegenheit eines solchen Gedankens.

„Ja, ist's denn aber Ernst?" rief endlich die Alte. „Kann's denn sein?"

Der Jude, feierlich die Rechte erhebend, entgegnete: „Ernst, gute Mutter, — heiliger Ernst! — Der Rothenbauer und die Sophie haben mich kommen lassen und haben mir den Auftrag gegeben, Euren Herrn Sohn auszuforschen, ob er vielleicht so gut sein möcht', die Sophie zu heiraten! So ein Auftrag kommt freilich nicht alle Tag' vor; — aber was wollt Ihr? Das Mädchen ist nun einmal vernarrt in den Gottfried und meint, just der müßt's sein. Sie will keinen andern und sie mag keinen andern; — sie hat's durchgesetzt beim Rothenbauer mit Gewalt — und beide haben mich hergeschickt zu Euch! — Sie haben freilich nicht wissen können, daß Gottfried schon eine andere hat und ich mit der Sophie zu spät komm'!"

Der Liebende stand wie angewurzelt. Sein Gesicht, dunkelrot geworden, drückte Schreck und Scham aus, mit denen die Freude rang. Seine Brust arbeitete heftig; aber es schien ihm unmöglich, den Mund zu öffnen.

(Fortsetzung folgt.)

„Pfui" mit 2—6 Wochen Gefängnis belegt wurde, wird jetzt für solche Vergehen nur noch auf — allerdings hohe — Geldstrafen erkannt. Vielleicht ist den Richtern selbst ein Grauen angekommen über das Resultat ihrer Rechtsprechung. Die Zahl der gefällten Urteile und die Summe der verhängten Strafen muß riesengroß sein. Die Tageszeitungen berichten nur unvollständig über die Gerichtsverhandlungen gegen Streikende. Eine lückenlose Berichterstattung war ihnen ja auch garnicht möglich. Die Landgerichte von Bochum und Dortmund mit ihren Sonderkammern verhandelten fast täglich in mehreren Sälen, und die Berichterstatter konnten eben nicht überall sein. Daneben waren noch die Landgerichte in Essen, Duisburg und Münster mit Streikanklagen beschäftigt; in Essen und Duisburg waren sogar Schwurgerichte zur Bewältigung der vielen Anklagen zusammengetreten. Außerdem befaßten sich alle Amtsgerichte des Industriebezirks mit Streikprozessen, so außer den genannten Orten noch die Amtsgerichte in Herne, Buer, Castrop, Steele, Langendreer, Recklinghausen, Lüdenscheid, Unna und Wattenscheid. Einen schwachen Begriff von den Leistungen all dieser Gerichte in der Verurteilung von Streikfündern gibt nachstehende kleine Zusammenstellung. Sie ist gewonnen aus den Verhandlungsberichten verschiedener Zeitungen im Industriegebiet, soweit sie verfolgt werden konnten. Vollständig ist diese traurige Statistik auf keinen Fall. Einmal kamen ja die Verhandlungsberichte nicht alle in die Presse, dann ist es aber auch leicht möglich, daß ein Teil der veröffentlichen Gerichtsberichte übersehen wurde. Dennoch ist die Zahl der festgestellten Urteile und die Summe der Strafen entsetzlich hoch. Bis zum 10. Juni ergeben sich nach den lückenhaften Feststellungen Verurteilungen:

	Männer	Frauen	Jahre	Mon.	Woch.	Tg.	Mk. Geldstr.
In Bochum	163	63	38	1	10	5	4022
Dortmund	176	56	23	—	11	4	5056
A. a. Orten	171	47	23	9	2	3	2591
zusammen:	510	166	85	10	24	12	11 669

Nicht Mörder und Räuber haben diese 85 Jahre Freiheitsstrafen abzubüßen, sondern brave Arbeitsleute, die nur etwas mehr Brot für sich und ihre Kinder haben wollten. Gutwillig bekamen sie es nicht, also haben sie es den schwerreichen Kohlenkönigen durch gemeinsame Arbeitseinstellung abtrotzen wollen. Das wurde ihnen von den Streikbrechern vereitelt. Die 676 Verurteilten haben nichts weiter verbrochen, als daß sie jene Arbeitswilligen zur Teilnahme am Streik zu bewegen suchten. Das geschah je nach dem Temperament durch Ermahnung, durch Schimpfworte, durch Drohungen, in vereinzelten Fällen allerdings auch durch Handgreiflichkeiten. Die wenigen Gewalttätigkeiten, die vorgekommen sind, haben eine furchtbare Strafe nach sich gezogen. Ein Arbeiter erhielt dafür 3 Jahre Zuchthaus, zwei andere je 2 Jahre Gefängnis, weitere zwei jeder 1 Jahr und 3 Monate. In keinem Falle — das muß hervorgehoben werden — haben Streikende ein Menschenleben auf dem Gewissen. Fünf Menschen wurden allerdings während des Streiks getötet. Aber nicht von streikenden Arbeitern sind sie erschlagen worden — sie fielen von den Revolverkugeln der Polizei und eines christlichen Arbeitswilligen. Drei der Opfer sind, wie es amtlich heißt, in der Notwehr getötet worden, die anderen zwei durch eigenes Verschulden und unglücklichen Zufall. Den Tätern dürfte kaum etwas geschehen, die Untersuchung wird ihre Straflosigkeit schon ergeben. Den Bergleuten und allen anderen Arbeitern hat der Streik und der nachfolgende Justizfeldzug eindringliche Lehren erteilt. Wer die Macht hat, auf dessen Seite steht das Recht. Wenn die Arbeiter ihr Recht wollen, müssen sie sich die Macht verschaffen. Sie ist zu erlangen durch die Einigkeit, durch die Organisation. An den Arbeitern selbst liegt es, diese Lehren in die Tat umzusetzen. Je früher sie es tun, desto geringer werden die Opfer sein, die sie im Kampfe um ihr Recht bringen müssen.

Große Aussperrungen in der Metallindustrie angekündigt. Aus Magdeburg wird uns gemeldet: Durch Montag mittag erfolgten Anschlag in den Magdeburger Betrieben der Metallindustrie gibt der Gesamtverband deutscher Metallindustrieller bekannt, daß zur Unterstützung des Vereins der Metallindustriellen der Provinz Hannover in dem ihm von den Gewerkschaften aufgezwungenen Kampfe am Abend des 22. Juni in sämtlichen, der Verbandsgruppe Hannover, Halle und Magdeburg angehörenden Betrieben die Entlassung von 50 Proz. der Arbeiterschaft eintritt, wenn bis dahin nicht alle innerhalb des Hannoverschen Vereins bestehenden Arbeiterbewegungen beigelegt worden sind. Da keine Aussicht vorhanden ist, daß diese Beilegung erfolgt, dürfte mit Sicherheit die Metallarbeiter-Aussperrung perfekt werden.

Streik der Duisburger Fuhrleute. Die in den Duisburger Fuhrbetrieben tätigen Fuhrleute haben Sonntag morgen die Arbeit eingestellt. Vor 14 Tagen wurden den Unternehmern durch den Transportarbeiterverband die Forderungen zugestellt. Die Unternehmer lehnten es ab, mit dem Verband zu verhandeln, sie wollten mit ihren Leuten die Sache zur „Zufriedenheit" regeln. Die von den Unternehmern angedeutete zufriedene Regelung erfolgt dann so, daß sie ihren Leuten mitteilten, sie wollten 1 Mk. bis 1,50 Mark pro Woche zulegen. Da die Unternehmer seit 10 Jahren die gleichen Löhne zahlten, so lehnten die Fuhrleute dies Anerbieten als ungenügend ab. Die Unternehmer legten dann den Fuhrleuten einen von ihnen ausgearbeiteten Tarif vor, der sogar verschiedentlich Verschlechterungen gegenüber den jetzt bestehenden Arbeitsverhältnissen enthielt. Die Löhne, die bisher gezahlt werden, schwanken zwischen 18 und 25 Mk. in der Woche. Der Durchschnittslohn beträgt 20,88 Mk., die Arbeitszeit pro Tag 14, 15, 16 und 17 Stunden. Sonntags- und Nachtarbeit wird nicht bezahlt. Dagegen sind die Fuhrherren aber stets bereit, alle möglichen Abzüge zu machen. — Die Unternehmer versuchen jetzt, aus allen Gegenden Leute heranzuholen. Kein Arbeiter darf nach Duisburg als Fuhrmann in Arbeit gehen!

Der Streik der städtischen Arbeiter in Tilsit mußte abgebrochen werden. Die Organisationsleitung mußte den Streikenden die Wiederaufnahme der Arbeit empfehlen, da sich doch in Streikbrecher in größerer Anzahl fanden. Die geforderten Lohnerhöhungen wurden aber durchgängig bewilligt.

Der „Reichsverband deutscher Presse" hielt am Sonntag in München seine Hauptversammlung ab. Man beschäftigte sich auch mit der Gerichtsberichterstattung. Der bayerische Justizminister v. Thelemann überraschte durch die richtige Bemerkung, daß erst die Berichterstattung der Presse die Öffentlichkeit der Verhandlungen verbürge. Er, sowie mehrere journalistische Redner wandten sich gegen eine sensationshaschende Berichterstattung, namentlich über Unsittlichkeitsprozesse. Man faßte auch eine Resolution, die das Bestehen solcher Mißstände zugibt — nach denen die größten und kleineren bürgerlichen Zeitungen so gierig sind! — aber man strich bezeichnenderweise den Satz, der die Verleger auffordern wollte, solche Löhne zu zahlen, wie sie anständige und tüchtige Journalisten fordern müßten. Daß man, oder wenigstens die Redner des Kongresses, von irgend welcher gewerkschaftlichen Tätigkeit noch weit entfernt ist, zeigte die Peinlichkeit, mit der jede Stellungnahme gegen die Verleger vermieden wurde. Immerhin erklärte der Referent Stoffers unter großem Beifall, wenn die Journalisten sich auf den Standpunkt stellten, die Zeitung sei nur ein kapitalistisches Unternehmen, das hohe Dividenden liefern müsse, wären sie ehrlose Soldschreiber und Tintenkulis. Man faßte auch eine Resolution gegen die Zeugniszwangschande.

Die Zentralverbände Oesterreichs hatten nach dem soeben veröffentlichten Bericht der Gewerkschaftskommission am Jahresschluß 1911: 421 905 Mitglieder (mehr gegen den Jahresanfang 21 340 — 5,33 v. H.) Von den neuen Mitgliedern sind 16 015 Männer und 5325 Frauen. Die Steigerung gegen den zu Ende des Jahres 1910 erreichten Mitgliederstand beträgt 12,5 v. H. Die Einnahmen sind in Einrechnung der Streikfonds von 8 600 000 Kronen auf 9 200 000 Kronen gestiegen. Ausgegeben wurden für Reise-, Arbeitslosen- und Notfallunterstützung 375 000 Kronen (mehr gegen das Vorjahr: 62 000 Kronen), und für Kranken-, Invaliden- und Hinterbliebenenunterstützung 1 548 000 Kronen (+ 175 000 Kronen). Die Einnahmen der Streikfonds, ohne den bei der Gewerkschaftskommission zentralisierten Solidaritätsfonds betragen 5 049 000 Kronen, die Ausgaben 4 000 000 Kronen. Der Vermögensstand der Zentralverbände hat 13 145 000 Kronen erreicht; er beträgt pro Kopf 31 Kronen gegen früher 27 Kronen.

Aus Nah und Fern.

Eine Familientragödie. Der 43jährige Tischler Müller, seine 45 Jahre alte Ehefrau und sein elfjähriger Sohn wurden Montag abend in der Neuen Friedrichstraße Nr. 100 in Berlin erhängt aufgefunden. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Anscheinend wurde die Tat morgens begangen. Frau Müller trug für ein Milchgeschäft Ware aus. Als sie morgens nicht erschien, wurden Erkundigungen eingezogen, die zur gewaltsamen Öffnung der Wohnung führten. Die Leute haben wahrscheinlich erst den Knaben und dann sich selber erhängt. Die Beweggründe sind vermutlich Nahrungssorgen und Krankheit.

Arbeiter! Parteigenossen! Erwerbt das Lübecker Bürgerrecht.

Zur Erwerbung des Bürgerrechts sind folgende Papiere erforderlich:

1) Geburtsurkunde des Antragstellers. (Diese ist nicht erforderlich, wenn derselbe in Lübeck geboren ist.)
2) Staatsangehörigkeits-Ausweis.
3) Militär-Papier.
4) Anmeldeschein. (Aus demselben muß hervorgehen, seit wann der Antragsteller in Lübeck ist.

Eventuell (bei Gewerbetreibenden oder selbständigen Handwerkern):

5) Gewerbe-Anmeldungsschein.
6) Innungsmitgliedsschein.

Ist der Antragsteller verheiratet, so sind: außer obigen noch folgende Papiere beizubringen:

7) Heiratsurkunde oder statt deren: Trauschein und Geburtsurkunden der minderjährigen Kinder.
8) Geburtsschein der Ehefrau.

Die Vorlage der unter 7 und 8 genannten Urkunden ist ebenfalls nicht erforderlich, wenn der Antragsteller vor dem hiesigen Standesamte die Ehe geschlossen hat und wenn die Kinder hier geboren sind. In diesem Falle hat der Antragsteller ein beim Stadt- und Landamt gratis erhältliches Formular auszufüllen.

Die hiesige Staatsangehörigkeit kann zugleich mit dem Bürgerrecht erworben werden; die erforderlichen Papiere sind die gleichen.

Bürger kann jeder volljährige männliche Angehörige des lübeckischen Staates werden, der mindestens in fünf einander folgenden Jahren seinen Wohnsitz in Lübeck gehabt und alljährlich mindestens soviel an Steuer bezahlt hat, als der niedrigste Satz für ein steuerpflichtiges Einkommen beträgt.

Der Antrag ist beim Stadt- und Landamt, Mühlenstraße, 1. Etage, Zimmer Nr. 8, Werktags in der Zeit von 9—1 Uhr zu stellen.

Die Erwerbung des Bürgerrechts und der Staatsangehörigkeit ist kostenlos. Für das Nachschlagen verschiedener Register wird eine Gebühr berechnet.

Vom Steuerbureau ist eine Bescheinigung darüber beizubringen, daß für fünf Jahre Steuern bezahlt worden sind.

Wer bei der Beschaffung seiner Papiere oder in anderen Fragen irgendwelche Hilfe oder Auskunft wünscht, der wende sich an das Arbeitersekretariat, Johannisstraße 48, wo ihm solche kostenlos zuteil wird.

Ein genialer Räuberhauptmann des Altertums. Aus Anlaß der vorzeitigen Totsage des „Hauptmanns von Köpenick," die die Erinnerung an dessen listigen Räuberstreich wieder auffrischt, erzählt die „Frankf. Volksstimme" von den Streichen eines Apachen aus der Zeit des römischen Kaiserreichs, die uns von dem gleichzeitigen Geschichtsschreiber Dio Cassius aufbewahrt sind. Ums Jahr 209 nach Chr. sammelte in Italien ein Strauchdieb namens Bulla, auch Felix genannt, eine Räuberbande, die allmählich, nach wachsenden Erfolgen, bis auf 600 Köpfe anschwoll und im Angesichte der kaiserlichen Truppen ganz Italien zwei Jahre hindurch ungestraft plünderte und brandschatzte. Dio Cassius erzählt sehr wenig schmeichelhafte Dinge von der geringen Geschicklichkeit der römischen Gendarmerie: „Der Kaiser (Severus Alexander) ließ dem Bulla aufs angelegentlichste nachspüren; aber man sah ihn, ohne ihn zu sehen, fand ihn und fand ihn nicht, und griff ihn auch nicht, wenn man seiner schon habhaft geworden war." Bulla war ein Meister der Schläue, dabei freigebig im Bestechen. Stets wußte er Bescheid darüber, wer von Rom abreiste und wer sich auf den Schiffen befand, die in den Hafenstädten anlegten; er hatte auch immer Kenntnis davon, wieviel Geld diese Leute bei sich hatten. Er nahm ihnen die Barschaft weg und ließ sie alsdann sofort wieder frei; fing er Sänger, Künstler und Schauspieler, dann ließ er sich von ihnen vorspielen und entließ sie darauf mit Geschenken. Einmal fingen die Gendarmen zwei Mitglieder seiner Bande; diese wurden dazu verurteilt, von wilden Tieren zerrissen zu werden. Bulla ging zu dem Gefangeneninspektor, stellte sich als der Statthalter der Landschaft vor und gab an, er benötige mehrere solcher Armesünder zu einem Zirkusspiel als Futter für seine Bestien: auf diese einfache Weise gelang es ihm, die beiden Raubkameraden zu befreien. Bald hernach wurde ein Stabsoffizier (ein Centurio) vom Kaiser mit der speziellen Aufgabe betraut, um jeden Preis den Räuberhauptmann zu fangen. Bulla begab sich ohne viel Säumen zu diesem Befehlshaber in Person, zog gewaltig über sich selber los und versprach jenem, ihm den Bulla sofort in die Hände zu liefern, wenn er ihm folge. Er führte darauf den Offizier in ein Waldtal und hieß ihn kurze Zeit warten. Eilig kleidete er sich um, verfah sich mit den Abzeichen des Oberbefehlshabers der Räuber und ließ durch einige seiner Spießgesellen den leichtgläubigen Centurio vor sich führen. Es geschah dem zwar kein Leid, doch schor man ihm das Haar ab und Bulla entließ ihn mit den Worten: „Sag deinen Herren, sie sollten ihren Dienern zu leben geben, daß sie nicht Räuber werden müßten." Der Räuberhauptmann hatte in der Tat eine große Menge ehemaliger kaiserlicher Soldaten um sich, die entweder nur kümmerlichen oder gar keinen Sold gehabt hatten.

Dieser Streich kostete den Bulla denn doch schließlich Freiheit und Leben. Der Kaiser beauftragte den Papinianus, einen Tribunen der berittenen Leibwache, also einen General der Gardekavallerie, der mit einer mächtigen Truppenmacht versehen wurde, mit der Ergreifung des lebenden Räubers. Doch selbst diesem Häscher hätte wahrscheinlich kein Erfolg geblüht, wenn nicht Bulla ein Opfer der Liebe geworden wäre. Durch den Verrat eines Weibes, mit dem er ehebrecherischen Umgang pflog, gelang seine Festnahme, während er in einer Höhle schlief. Papinianus fragte den gefesselten Gefangenen: „Warum treibst du das Räuberhandwerk?" und erhielt zur Antwort die Gegenfrage: „Warum bist du Leibwachenoberst?" Bulla war seinem Schicksale verfallen. Der Stab war bald über ihn gebrochen, und blutdürstige Bestien zerrissen ihn in Stücke. Unser kultiviertes neuzeitliches Abendland hat diese Mode geändert und anstatt wilder Tiere Menschen als Henker angestellt.

Verurteilte Posträuber. Nach viertägiger Verhandlung wurde Montag in Innsbruck das Urteil in dem Prozeß gegen die Posträuber Geschwister Volderauer gefällt. Karl Volderauer hatte sich im Januar 1911 in der Uniform eines Postbeamten einen Postwagen geben lassen und damit Wertbriefsendungen im Betrage von mehr als 17 000 Kronen entführt. Er wurde zu 6 Jahren, seine Schwester Marie, eine frühere Postbeamtin, zu 3½ und ihre Mutter zu 2 Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Das schwere Eisenbahn-Unglück in Schweden, über welches wir gestern berichteten, ist auf Nachlässigkeit oder Gleichgültigkeit des Stationsvorstehers von Malmslätt zurückzuführen. Er hatte die Ausführung des Sicherheits- und Signaldienstes einem jungen Manne übertragen, der nur als Kontorist im Eisenbahndienst angestellt war und keine technische Ausbildung genossen hat. Der direkte Anlaß der Katastrophe war falsche Weichenstellung, auch dürfte den Lokomotivführer des Schnellzuges schuld treffen, der das Haltesignal vor der Einfahrt in die Station nicht beachtete. Den meisten Opfern der Katastrophe wurde der Kopf vom Rumpf getrennt. Drei Reisende, die nur leicht verletzt sind, wurden vor Schreck irrsinnig. Der Zustand eines Verwundeten ist hoffnungslos. Als der Hilfszug mit den meisten Geretteten in Stockholm eintraf, hatte sich eine ungeheure Menschenmenge am Bahnhof versammelt. Es kam zu bewegten Szenen, da viele ihre Angehörigen unter den Angekommenen vermißten und daher glaubten, daß sie mit verunglückt wären. Sie wurden damit getröstet, daß viele von den Passagieren des verunglückten Zuges noch in Malmstätt geblieben wären. Die Namen der Toten sind meistens schwedisch. Zahlreiche deutsche Passagiere kamen mit dem bloßen Schreck davon, da sie nicht in dem vorderen Schlafwagen waren, die durch den Zusammenstoß zertrümmert wurden. Der verletzte Lokomotivführer des Schnellzuges erklärte, daß bei der Einfahrt in die Station Malmslätt das Signal auf „freie Fahrt" gestanden habe, worauf er das Ankunftssignal abgab. Als sich der Zug aber der Weiche näherte, habe er bemerkt, daß die Weiche falsch gestellt war und den Zug auf ein Nebengleis leitete, auf dem ein anderer Zug stand. Der Schnellzug hatte in diesem Augenblick eine Schnelligkeit von 56 Kilometern. Er innerte sich noch, daß er sofort bremste. Was aber dann geschah, darüber könne er nichts mehr sagen. Der Zusammenstoß erfolgte am Sonntag früh 5½ Uhr bei der Einfahrt des Zuges in die Station Malmslätt. Der Zug war mit Reisenden aus Deutschland, Dänemark und Schweden überfüllt. Die beiden Lokomotiven des Schnellzuges und die Schlafwagen wurden total zertrümmert. Der Gepäckwagen, der unmittelbar hinter den Lokomotiven folgte, wurde in die Höhe gehoben und quer über den Bahndamm geschleudert. Der letzte Schlafwagen war auf das Dach des vorhergehenden aufgefahren. Auch von dem Güterzug wurden die Lokomotive und mehrere Wagen zertrümmert. Gleich nach dem Zusammenprall entströmte dem ersten und zweiten Schlafwagen scharfer Gasgeruch. Aus dem Innern der Wagen hö te man herzzerreißendes Geschrei. Dann erfolgte im ersten Wagen eine Gasexplosion, worauf das Geschrei verstummte. Der Wagen stand bald in Flammen; auch der zweite und dritte Wagen begannen zu brennen. Aus Malmslätt trafen so rasch wie möglich Rettungsmannschaften und mehrere hundert Soldaten ein, die unverzüglich mit Erfolg zur Löschung des Brandes am zweiten und dritten Schlafwagen schritten, während der erste Schlafwagen vollständig ausbrannte. Durch einen merkwürdigen Zufall sind die deutschen Schlafwagen, die sonst in dem verunglückten Zug Malmö—Stockholm laufen, vor dem Unfall bewahrt worden. Aus Berlin wird nämlich mitgeteilt, daß jetzt feststeht, daß von dem Unglück überhaupt nur Schlafwagen, die von Kopenhagen, Malmö und Karlskrona kamen, betroffen worden sind. Die deutschen Schlafwagen und direkten Durchgangswagen 1. bis 3. Klasse, die zwischen Berlin und Stockholm verkehren, waren nicht in dem verunglückten Zuge, da die Fähre Verspätung hatte und die deutschen Wagen, die mit der Fähre befördert werden, den Anschluß nicht erreicht hatten. Telegraphischer Meldung aus Linkoeping zufolge würden die Rettungsarbeiten die ganze Nacht fortgesetzt. Am Sonntag gelang es die Züge in langsamer Fahrt an der Unfallstelle vorbeizuführen. Die beiden großen Lokomotiven sind tief in die Erde eingegraben. Der Bahnkörper ist an der Stelle des Zusammenstoßes auf eine große Strecke aufgerissen. Malmslätt ist ein kleines Dorf, das als übungslager benutzt wird. Die Station liegt 170 Kilometer von Stockholm und 448 Kilometer von Malmö entfernt. Der Zug bestand von Berlin aus aus zwei Schlafwagen, die wegen der bevorstehenden olympischen Spiele bis auf den letzten Platz belegt waren. Der zweite Wagen war vornehmlich von Engländern besetzt, unter denen sich auch einige englische Journalisten befanden. Die anderen drei Wagen wurden in Malmö angehängt. Es ist anzunehmen, daß der Güterzug, der um die Stunde des Unglücks im Malmslätt den von Malmö kommenden Zug zu erwarten hat, auf ein falsches Gleis geschoben worden ist, sodaß die beiden Züge aufeinanderprallten. Ganz in der Nähe der Unglücksstätte liegt die Station Bankeberg, wo vor über 30 Jahren eine ähnlich folgenschwere Eisenbahnkatastrophe vielen Menschen Leben und Gesundheit kostete. Das Unglück zeigt wieder, wie notwendig es ist, die so gefährliche Gasbeleuchtung der Züge durch elektrische zu ersetzen.

Abgestürzte Flieger. Bei den fortgesetzten Flügen um den Preis des Aeroklubs, die bei stürmischem Wetter in Angers (Frankreich) stattfanden, ist Alland mit zwei Passagieren aus 20 Meter Höhe abgestürzt. Einer der

Passagiere erlitt einen Beinbruch. Der Flieger Debussy ist in der Nähe von Chartres abgestürzt und hat sich innere Verletzungen zugezogen, während sein Passagier Beinbrüche erlitt.

Opfer der Fluten. Auf dem 35 Quadratwerst großen See bei Werchne Newjansk sind, wie aus Jekaterinenburg (Rußland) gemeldet wird, infolge heftigen Sturmes viele Fischerboote und Fahrzeuge mit Ausflüglern gekentert. Bisher wurden zehn Ertrunkene geborgen. Fortgesetzt werden leere Boote ans Land geschwemmt.

Ein furchtbarer Wirbelsturm hat am Sonnabend abend in Mittel- und Westmissouri (Amerika) großen Schaden angerichtet. 26 Personen sind umgekommen. Der Materialschaden ist bedeutend. Die Städte Adrian, Merwin, Leacon und Sedala sind stark beschädigt worden. In Johnsville (Ohio) ist der Glockenturm der katholischen Kirche während des Gottesdienstes durch einen Tornado zerstört worden. Drei Personen wurden getötet, darunter der Priester, der nach dem ersten Schreck den Gläubigen befahl, zu flüchten, während er selbst blieb, um die letzten Sakramente zu empfangen. Der Materialverlust in Ohio wird auf eine Million Dollars geschätzt. Weiterhin wird drahtlich aus Guanajuato (Mexiko) berichtet: Ein ungeheurer Wolkenbruch hat den Verlust vieler Menschenleben verursacht und großen Schaden angerichtet. Die Flüsse führen viele Leichen talwärts.

Das größte Geschäftshaus der Welt. Am Broadway in Neuyork, zwischen der Barclaystraße und Park Row, wird gegenwärtig das Woolworth-Gebäude errichtet, das nach seiner Vollendung das größte Geschäftshaus der Welt sein wird. Der „Konfektionär" macht über diesen Riesenbau interessante Angaben. Sein Gesamtgewicht wird sich auf 250 Millionen Tonnen belaufen, die auf 69 Zementsäulen ruhen. Diese sind auf festem Felsboden aufgeführt und in Stahlsäulen eingehüllt, die allein je 1500 Tonnen wiegen. Das Gebäude wird 20000 Tonnen Strukturstahl enthalten, darunter Träger von 44 zu 30 Zoll und das 750 amerikanische Fuß hoch emporragende Turmlicht wird 96 Meilen zur See gesehen werden können. Für Fenster, Türen und Oberlicht ist bereits Glas für 180000 Mark bestellt, doch ist damit der Bedarf bei weitem nicht gedeckt. In den Wänden und Böden werden über 30000 Quadratfuß Hohlziegel oder Terrakotta verwendet, und der Bedarf an Zement wird Zehntausende von Säcken erfordern. Die 30000 Quadratfuß Land, auf welchen sich das Gebäude erhebt, haben etwa 18 Millionen Mark gekostet, die Ausgrabungen für die Fundamente, Erdgeschoß- und Kellerräume über 4 Millionen Mark. Der Bau selbst wird nahezu 36 Millionen Mark kosten, so daß das Gebäude eine Gesamtanlage von 55 Millionen Mark repräsentieren wird. Der Flächenraum aller Stockwerke zusammen kommt etwa 9⅓ Hektar gleich und bietet Raum für 2000 Bureaus, welche, wenn alle vermietet, eine Bevölkerung von etwa 10000 Personen, beherbergen werden; an ein- und ausgehenden Personen werden täglich weitere 10000 dazukommen. Der Mietertrag wird, wenn das Haus vollständig besetzt ist, jährlich etwa 10 Millionen Mark betragen. Das Gebäude wird, außer dem Eiffelturm, der 985 Fuß hoch ist, das höchste Bauwerk der Welt sein und den Metropolitanturm noch um 50 Fuß überragen.

Kleine Chronik. Wie die Wiener Blätter melden, ist der Wiener Techniker Brom vom Zsigmondy—Gemieck-Kargebiet tödlich abgestürzt. — Nach der Beendigung von Schießübungen der zweiten Batterie des 2. Brandenburgischen Artillerie-Regiments wurden in Brandenburg a. d. Havel auf der Chaussee die Pferde eines Wagens, auf dem Scheiben und andere Gerätschaften verladen waren, plötzlich scheu und rasten gegen einen Chausseebaum. Dabei ging der Wagen in tausend Stücke und die Soldaten wurden entweder heruntergeschleudert oder gerieten unter die Trümmer des Wagens. Ein Kanonier ist an den Folgen der dabei erlittenen Verletzungen gestorben, drei andere liegen in bedenklichem Zustande im Garnisonlazarett. — In Prokrowsk (Rußland) wurden bei dem Feuer in der Spodiumfabrik 70 Arbeiter getötet und eine große Anzahl verletzt. — Die Ortschaft Bossach in Kärnthen ist fast gänzlich eingeäschert worden. Nur das Vieh, das auf die Almen getrieben war, konnte gerettet werden. — Während einer Hochzeitsfeier in Grove (England) brach plötzlich der Boden des Tanzsaales ein, wobei 16 Personen zum Teil schwer, zum Teil leicht verletzt wurden.

Literarisches.

„Die im Schatten leben", Drama von Emil Rosenow. Verlag von H. Eissig, Berlin-Lichterfelde. Preis broschiert 2,50 Mk. Nachdem die Komödie „Kater Lampe" des leider so früh verstorbenen Reichstagsabgeordneten Genossen Rosenow — der auch hier in Lübeck als Redner auftrat — mit großem Erfolg über zahlreiche Bühnen gegangen ist, ist nunmehr auch sein Hauptwerk „Die im Schatten leben" im Buchhandel erschienen. In dem Vorwort heißt es: „Emil Rosenow, dessen Lebenswerk sich siegreich über seinen Tod hinaus Bahn bricht, erscheint in dem Drama „Die im Schatten leben" als ein großer Lebensunterweiser, indem er nichts tut, als Zustände bis in ihre verborgensten Winkel beleuchtet. Oft will es ihn verlocken, uns unter eine Fahne zu rufen, auf der geschrieben steht: „Nur den Dummen gehts schlecht. Seid wie der Betriebsdirektor Klönne, dann werdet ihr am gewissesten Herr über die einklemmenden Verhältnisse." Als oberstes gilt der Verstand. Dann aber sieht der Dichter mit warmem Herzen seine einfältige Mutter Lückel . . . Dieses Werk können die, die im Schatten leben, aufschlagen wie eine Bibel. Aber nicht nur diese, sondern alle Menschen geht es gleich an, weil es bei den andern das notwendige Mitgefühl mit denen, die im Schatten leben, hervorruft. Das Drama ist darum auch auf der Bühne von grandioser, nachhaltiger Wirkung, wie das die Uraufführung in Frankfurt a. M., die vor 4000 Menschen stattfand, bewiesen hat." In Berlin ist es daraufhin von der Zensur der Freien Volksbühne zur Aufführung verboten worden. In Köln erging es dem Drama ebenso. Dagegen in Stuttgart ist es vom Schauspielhaus zur Aufführung für Gewerkvereine angenommen. In vielen anderen Städten wird es im kommenden Winter auf dem Spielplan erscheinen. Von verschiedenen Kritikern wird das Werk direkt neben den Ehrenplatz der „Weber" gestellt. Die Buchhandlung von Friedr. Meyer u. Co nimmt Bestellungen entgegen.

Abhandlungen und Vorträge zur sozialistischen Bildung, herausgegeben vom Genossen Max Grunwald, werden in den nächsten Tagen ihr Erscheinen im Verlage von Kaden u. Comp. in Dresden beginnen. Diese Abhandlungen und Vorträge sollen ihren unterschiedlichen und wesentlichen Charakter vor ähnlichen Unternehmungen darin zeigen, daß zunächst jede Abhandlung und jeder Vortrag in sich abgeschlossen erscheint und doch zugleich durch das genau bezeichnete Quellenmaterial zu weiteren Studien anregt. Das agitatorische Moment soll nur in der Sache, in dem Material liegen, nicht in der Form. Daher wird in erster Linie auf Leser gerechnet, die in der sozialistischen Lehre bereits einige Kenntnisse besitzen und sich fortbilden wollen. Vom Herausgeber und einer Reihe sachkundiger Mitarbeiter werden zunächst folgende Gegenstände behandelt werden: „Zur Einführung in Marx Kapital"; „Partei und Gewerkschaft in vergleichender Statistik"; „Goethe und die Arbeiter"; „Die Bedeutung der Verkürzung der Arbeitszeit"; „Die sozialdemokratischen Reichstagswähler in ihrer sozialen Gliederung"; „Technik, Natur und Gesellschaft"; „Lohn und Zeit der Arbeit in Deutschland"; „Die Entwicklung von Landwirtschaft und Industrie in Deutschland". Heft 2: August Mai, Partei und Gewerkschaft in vergleichender Statistik und Heft 3: Max Grunwald, Goethe und die Arbeiter sind bereits erschienen und zum Preise von 40 Pfg. pro Heft durch alle Buchhandlungen und Kolporteure sowie direkt vom Verlag zu beziehen.

Im Verlag von J. H. W. Dietz Nachf. in Stuttgart ist soeben erschienen: **Die rote Feldpost unterm Sozialistengesetz.** Von J. Bellt. Preis für das gebundene Exemplar 1 Mk.

Die jetzt zu einem Buche zusammengefaßten Feuilletons sind vor einiger Zeit in einem Teil der Parteipresse abgedruckt worden. An den Verfasser wurde von verschiedenen Seiten das Ersuchen gestellt, das Ganze als Buch herauszugeben, dem er hiermit nachkommt. Er glaubte jedoch, daß eine kurze Einleitung mit Erinnerungen aus seinen Kinder-, Lehr- und Wanderjahren dem Buche vorangestellt werden müsse, da es für die junge Generation der Arbeiter nicht ganz ohne Nutzen und Interesse sein dürfte, zu erfahren, wie sich der Werdegang des Arbeiters und Handwerkers der alten Schule im allgemeinen gestaltete. Er hofft, daß auch die vorliegende Ausgabe noch recht viele Leser finden werde.

Kleines Feuilleton.

Der moderne Fuhrmann.

Mit der Ausdehnung des Eisenbahnnetzes selbst auf die entlegensten Gegenden weicht auch der letzte poetische Schimmer, der über dem Leben des Fuhrmanns lag. Die originellen Fuhrmannstypen sind wohl bald ausgestorben und ihre anmutigen Lieder, deren Melodien sie am besten pfeifen konnten, sind verklungen. Seitdem aber die riesigen Lastautomobile großer Firmen Tagesfahrten unternehmen, scheint eine Art Renaissance des Fuhrmannslebens anzubrechen. Der moderne Fuhrmann unterscheidet sich allerdings äußerlich sehr von dem alten. Anstatt der warmen Baschlikmütze trägt der Lastauto-Chauffeur eine einfache Ledermütze, die man nicht über die Ohren ziehen kann, dazu Ledermantel und braunlederne Gamaschen. Sein Leben ist aber nicht nüchterner. Das geht schon aus dem Namen der Kneipen des modernen Fuhrmanns hervor, die nicht wie die in früheren Zeiten einsam an den Landstraßen, sondern dicht vor den Städten liegen. An den großen Schildern kann man die Namen lesen: „Zum Luftschiff", „Zur Benzinhexe", „Zum Kilometerfresser" u. a. Hier verkehren fast ausschließlich Chauffeure, die — wie früher die Fuhrmänner — fortwährend Skat spielen, „altenburgisch" und „mit allen Schikanen". Doch man merkt, daß man im Jahrhundert der Technik lebt, denn das alte Fuhrmannsodeur ist verschwunden, es riecht nicht nach Pferden, sondern nach Benzin und Gummi. Vor jeder Großstadt gibt es solche Kneipen, in denen Tag und Nacht „Betrieb" ist. Auch eine moderne Fuhrmanns-Poesie scheint im Entstehen zu sein. Wenigstens hörte ich in diesen Lokalen verschiedene Lieder singen, die sich auf das Chauffeurleben bezogen und in dem Fremdenbuch eines hannoverschen Lokales fand ich folgende, von einem dieser modernen Fuhrmänner selbstgedichtete Verse:

„Das Liebste auf der ganzen Welt
Ist mir ein Autobus.
Ich grüße Feld und Wald herab
Vom Stinkatorius."

* * *

„Als Junge war ich ein Pferdeknecht,
Dann stieg ich zum Schaffner herauf,
Dann kriegte ich ein Automobil,
Das ist mein Lebenslauf."

Heiteres.

Ein Kommandeur hält strenge darauf, daß die Antwort des Untergebenen stets genau nur das enthält, was der Vorgesetzte gefragt hatte. Er fragt seinen Adjutanten, wie viel Uhr es sei: „In fünf Minuten ist's zwölf Uhr." — „Ich habe Sie nicht gefragt, wieviel Uhr es in fünf Minuten, sondern wieviel Uhr es jetzt ist." Der Adjutant merkt sich das. Ein andermal: „Herr Adjutant, bitte, sehen Sie einmal nach der Uhr." Der Adjutant zieht schweigend die Taschenuhr heraus und steckt sie schweigend wieder ein. Pause. „Nun, haben Sie nicht nach der Uhr gesehen?" — „Zu Befehl, Herr Oberst, das habe ich getan."

Theaterkritik. „Warum hat man denn den Schmarren nicht zur Hälfte gestrichen?" — „Man wird nicht gewußt haben, welche!"

Der Bedeutendste. Baron (zum anderen): „Welcher war wohl dein bedeutendster Ahne?" — „Der Kuno, achttausend Mark hab' ich für ihn gekriegt!"

Warnung. Tourist (zum Bauer): „Sagen Sie mir, rasiert Ihr Bader gut?" — „Lassen 's lieber; wenn Ihnen nur träumt, daß Ihnen der rasiert, ist's schon schlimm genug!"

Geistesgegenwart. Sie: „Schön, gehe also zum Stammtisch. Aber um eins muß ich bitten . . ." — Er: „Na, Frauchen, sagen wir um zwei."

Trost. Heiratskandidat: „Das Fräulein, das Sie mir vorgestellt haben, hat ja eine rote Nase!" — Vermittler: „Ach was! Das ist ja nur konzentrierte Schamröte!" (Aus „Meggendorfer Blätter".)

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwigt.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co
Sämtlich in Lübeck.

Beim Einkauf von Margarine fordere man nur die ersten Marken „Siegerin" „Palmato" „Mohra"

Erscheint dreimal wöchentlich

Bezugsquellen-Verzeichnis

Den Lesern bei Einkäufen auf's beste empfohlen

Arb.- u. Berufs-Kl.
J. H. Pein, am Markt.
Rudolph Karstadt, Eutin.
K. Quitzau, Schwartau, Markt 14.

Art. z. Krankenpfl.
F. W. Heyde, Königstr. 38.

Bäckereien
Paul Burmester, Lübeck, Lg. Lohbg. 48 Dampf-B. u. Kondit.
J. Eixmann, Fischergrube 47.
H. Jargstorf, Warendorpstr. 35.
R. Kasch, Fleischhauerstr. 32. Fein-, Weiß- u. Grobbäckerei.
Wilh. Krahn, Fackenb. Allee 57a.
Ad. Hinzelmann, Schlutup, Wesloerstr. 23. Feines Schwarz- u. Weißbrot.
B. Plath, Schlutup, Lübeckerstr. 3.
W. Steinhoff, Travemünde.

Beerd. u. Sarg-Mag.
Central-Beerdigungsinstitut
A. Brodersen, Aegidienstr. 7. Tel. 1390.
E. Lembcke, Parade 16. Särge in allen Preislagen.
C. Thiessen & Sohn, Wahmstr. 79. Übern. ganzer Beerd. Eigene Leichen- u. Transportwagen.
E. Voß, Lübeck, Schwart. Allee 183. Lager fertiger Särge.
E. Krüger, Rensefeld. Gr. Lager in Holz- und Metallsärgen.

Besohlanstalten
H. Fatsch, Gr. Gröpelgrube 14.
„Hansa" J. Dettmann, Beckergrube 51.
A. Lohbeck, Warendorpstr. 29. Fischergrube 7.

Brauereien
Elbschloss, M. Hofmann, Hansastr. 75.
Kieler Schloßbräu H. A. Wulf, Untertrave 96. Fernspr. 1274.
Trinkt Lübecker Vereinsbräu
F. Weiermüller Nachf., Schwartauer Allee No. 30. Braunbier in Gebinden u. Flaschen.
Franz Langloh, Schlutuper H. Braunbier.

Brennmaterialien
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.
L. Wallbrandt, Rosengarten 10.

Butter-, Käsehdlgn.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
E. Philipp, Fackenb. Allee 90. Tägl. feinste Tafelbutter.
W. Rocksien, Hüxstr. 23.
J. Semrau, Hüxstr.

Cacao, Chocol., Tee
Lina Schwarz, Lübeck, Hürterd. 12.

Cigarrenhandlgn.
A. Burmester, Lübeck, Fackenb. Allee 45.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
D. Kiecke, Königstr. 54, Ecke Hüxstr.
Rob. Kließ, Engelsgrube 30.
Paul Markwardt, Seelandstr. 18. Cigarretten, Tabake.
Jacob Meier, Warendorpstr. 12a.
Conrad Zotke, Fleischhauerstr. 15.
Paul Thiel, Stavenstr. 8.
Wilh. Bäkak, Eutin, Lübeckerstr. 31.

Dampfwasch-, Plättanst.
Groß-Dampfwäscherei „Jerusalem"
Wäsche-Verleih-Institut. T. 1823. Spezialität: Haus- u. Fein-Wäsche.
Hansa, W. Köper, Friedenstr. 61. Fernruf 2214.
W. Krüger, Wäscheanstalt, Petersstr. 1.

Drogerien
W. Hohenschild, Marlist. 42c. T. 736.
Aug. Prösch, Mühlenstr. 38.
Julius Vogt, Germania-Drogerie Hüxstr., Ecke Königstr.

Fahrräder, Nähmasch.
H. Benthien, Fackenbg. Allee 53.
Deutsches Nähmaschinen-Haus
Gustav Kath, Frister & Rossmann-Nähmasch.
Franz Busse, Wahmstr. 42.
Rich. Israel, Alfstr. 31.
Heinr. Körner, Gr. Burgstr. 23. Lübecker Fahrräder.
St. Gertrud-Fahrradhaus Joh. Meier, Arnimst. 12a. Erstklass. Räder u. Nähmasch. billig.
Johs. Meyer, Königstr. 51.
Carl Petersen, Malente, Bahnhofstr. 28.
E. Krohne, Schwartau. Lüb.-St. 71. Rep. Säml. Ersatzt.

Farben u. Lacke
J. Becker, Dornestr. 29.
W. Hohenschild, Marlistr. 42. T. 736.
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.
Aug. Prösch, Mühlenstr. 38.

Fleisch- u. Wurstw.
Hans Gerds, Elswigstr. 1a. F. Aufschnitt. Prima Fleisch- und Wurstwaren.
Chr. Gipp, Moislinger Allee 4.
Gothknecht, Gottlieb, Königstr. 104.
Carl Joost, Beckergrube 30. Vorstadt. T. 1450.
C. Klein, Pfaffenstr. 14.
W. Lemcke, An der Mauer 41a.
F. Mörck, Engelsche Querstr. 6/8.
Wilh. Päper, Dankwartsgr. 44. Wurstfabrik mit elektr. Betr.
Jul. Schober, Gr. Burgstr. 55.
Gust. Tack, Kottwitzstr. 32.
E. Müller, Oldesloe, Brunnenstr. 2. Pa. Fleisch- u. Wurstwar.

Friseure, Parfüm.
Johs. Kühn, Ratzebg. Allee 42a.

Galant.-, Spielwar.
C. Bliesath Wwe. Sandstr. 9.

Handels-Lehranst.
Privat-Handels-Institut
Herm. Lips, Dankwartsgrube.

Haus- u. Küchenger.
Joh. Baade, Lübeck. Fackenbg. Allee 34a.
Paul Reher, Tunkenhagen 5.
E. Winkelmann Nachf., Eutin.
Louis Rathmann, Schwartau.

Herren- u. Knab.-Gard.
Joh. Dittmer, Lübeck, Drögest. 12a.
Rudolph Karstadt, Eutin.

Hüte und Mützen
Adolph Dimpker, Lübeck, Wahmstr. 9.
Aug. Trost & Sohn, Holstenstr. 24.

Kino-Salon
Biophon-Theater
Breitestr. 52. Vornehmstes am Platze. Vollendetste Vorführ. lebender, singender, sprechender Photogr.

Kolonial-, Fettwar.
Fedder J. Behm, Hansastr. 97.
Johs. Breede, Dankwartsgr. 37.
Reinh. Büsen, Arnimstr. 1a.
Heinr. Franck, Wahmstr. 67.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
Carl Hadoffsky, Marlistr. 44.
D. Lerch, Lg. Lohberg 37.
Ernst Lüth, Spillerstr. 5.
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.
J. Semrau, Hüxstr.
H. Lettow, Eutin, Weidestr. 4.
Louis Rathmann, Schwartau.
J. U. Kröger, Travemünde.

Kurz-, Weiss-, Wollw.
O. Sünnenwald, Lindenstr. 39.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.

Manufakturwaren
Johann Dittmer, Drögest. 12a.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.
J. Zimmermann, Malente, Bahnhofst.
Hamb. Engros-Lager, Schwartau.
K. Quitzau, Schwartau, Marktstr. 14.

Möbelmagazine
Hintze & Stech, Möbel-Fabrik, Moislg. Allee 60. Detail-Verkauf in der Fabrik.
W. Pamperin, Mühlenstr. 47, St. Annenstr. 20. Wohnungseinrichtgn. z. billigen Pr.

Molkereiprodukte

Meiereien
Meierei Rensefeld
Inh. Paul Rickert. Vorteilhafte Bezugsquelle für Milch und Butter.
Meierei Schwartau
Inhaber Philipp Eitel. Tel. 2144. Milch- und ff. Molkereiprodukte.

Optik u. Mechanik
Carl Volger, Optisches Spezial-Geschäft. 56 Breitestr. 56.

Photogr. Ateliers
O. Goetze, Lübeck, Gr. Burgstr. 15.
Jul. Pingel, Johannisstr. 15.
Samson & Co., Breitestr. 39. Fernspr. 1057.

Billigste Bezugsquelle für Öfen, Herde, Gaskocher, Grudeöfen
Adolf Borgfeldt, Fernruf 072, Mühlenstr. 36 und 40.

Putz u. Modewaren
B. Döhrmann, Holstenstr. 18.

Empfehlensw. Restaur.
Wacknitz-Strand, Lübeck, Blankst. 35.

Schreibwaren
Aug. Burmester, Lübeck, Fackenbg. Allee 48.
M. Maxein Wwe., Moislg. Allee 40a.
Elsa Paulsen, Mühlenbrücke 2a. Spez.: Briefmarken.

Schuhwaren
Rud. Möller, Hartengr. 38. Reparat.
Aug. Rostock, Fünfhausen 5.
Rudolph Karstadt, Eutin.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.

Seifen, Toilette-Art.
Ludwig Hartwig, Lübeck, Ob. Trave 8.

Stahl-, Eisenwaren
Franz Genzmer, Fackenbg. All. 10b. Fernruf 1031.
F. Wichmann, Hüxstr. 46. Sortierter Stahlwaren.

Tapeten, Linoleum
Carl Benleke, Lübeck, Königstr. 48b. Tapeten-Reste.
Fritz Rehm, Beckergrube 20.

Trikot., Strumpfw.
E. Ehlert, Lübeck, Breitestr. 15.

Uhren-Repar.-Werkst.
Amerikanische, Hüxstr. 71. Fast jede Reparatur nur 1 Mk. 2 Jahre schriftliche Garantie.

Uhren, Goldwaren
August Büttner, Uhrmacher, Hüxstr. 32.
Willi Westfehling, Holstenstr. 32.
H. Nevermann, Schwartau.

Weine, Spirituosen
Fr. Geist, Lübeck, Hüxtstr. 8. T. 1355.
Friedr. Otte, Fischergrube 43, empfiehlt Prima Weine und Spirituosen.

Leser, Leserinnen, Arbeiter, Arbeiterinnen, berücksichtigt obige Firmen!